

KOLUMBIEN AKTUELL

8



CIRCULO DE AMISTAD
COLOMBO ALEMAN

*Un mensaje de Navidad
para desearles
paz, ventura y prosperidad
en el año que se acerca*



DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER
FREUNDESKREIS

KOLUMBIEN AKTUELL

" KOLUMBIEN AKTUELL "

Mitteilung des DEUTSCH-KOLUMBIANISCHEN FREUNDESKREISES e.V.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER FREUNDESKREIS e.V.
Zweigstelle Stuttgart

VERANTWORTLICH:

Karl Kästle
Heinlesberg 8
7000 Stuttgart 75
Tel.: 0711/475446

ERSCHEINUNGSWEISE:

" KOLUMBIEN AKTUELL "
erscheint 4 x jährlich
Der Unkostenbeitrag für ein
Jahresabonnement beträgt DM 20,--

BANKVERBINDUNG:

Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Konto-Nr. 169868 - 700 unter
Hinweis: Abonnement **" KOLUMBIEN AKTUELL "**

PUBLIKATIONEN:

Übernommene Publikationen, ebenso Meldungen einschlägiger nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen sowie namentlich gezeichnete Beiträge, geben nicht unbedingt die Ansicht des DEUTSCH-KOLUMBIANISCHEN FREUNDESKREISES wieder. Sämtliche Publikationen in **"KOLUMBIEN AKTUELL"** sollen dazu dienen, den Freunden Kolumbiens in Deutschland Informationen zukommen zu lassen, die vor allem hier in Europa über Kolumbien geschrieben wurden. Meldungen und Berichte die den Tatsachen nicht entsprechen, können vielleicht auf diese Weise besser erkannt werden. Falls Informationen unrichtig sind, wäre es gut, wenn dann die Autoren entsprechend angeschrieben würden. Für eventuelle Fehler bei Übersetzungen, kann keine Haftung übernommen werden. Für jeden kolumbienbezogenen Artikel sind wir dankbar, den Sie uns zusenden.

REDAKTIONSSCHLUSS: für die nächste Ausgabe 09.03.1991

Wer und was ist der DEUTSCH-KOLUMBIANISCHE FREUNDESKREIS e.V.?

Er wurde am 5. August 1981, dem 443. Jahrestag der Ankunft von Nikolaus von Federmann in Riohacha, auf Initiative des damaligen Kolumbianischen Botschafters, Dr. Mariano Ospina Hernandez, in Bonn gegründet. Er ist im Vereinsregister in Bonn eingetragen und als gemeinnützig anerkannt.

Er verfolgt in gemeinnütziger, nicht gewinnorientierter Weise das Ziel, die Kenntnisse über Kolumbien und Deutschland zu erweitern und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Bürgern beider Länder zu vertiefen. Insbesondere sollen Vorhaben auf dem Gebiet der Kultur, Wissenschaft, Studentenaustausch, Sozialwissen u.ä. gefördert werden. Angestrebt wird auch eine objektive Berichterstattung der tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern durch die Medien.

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit den Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder an Konfessionen gebunden.



Lasset uns beten:

Gott, Du hast Deinen Diener Ivo
in die Nachfolge
Deines Sohnes Jesus Christus
gerufen. Wir bitten Dich:
Nimm ihn auf
in die ewige Gemeinschaft
mit Dir, unserem Herrn
und Gott.

Amen.



P. Ivo Josef Schaible
Salvatorianer

geboren am 8. Juli 1912 in Baustetten
Ordensprofesß am 8. September 1934
Priesterweihe am 29. Juni 1939
gestorben am 13. September 1990

Ansprache von Bischof Stehle zum Requiem für P. Ivo Schaible SDS
in der Pfarrkirche St. Willibald / München am 17.09.90.

In Trauer und Hoffnung Versammelte!

Wer von Ihnen möchte, wie auch ich, in diesen Augenblicken des Abschiednehmenmüssens von P. Ivo Schaible, Mitglied der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, nicht am liebsten sich bis zum Boden beugen und sich in ein abgrundtiefes Schweigen hüllen?

Wenn irgendwo gilt, daß Reden Silber und Schweigen Gold ist, dann hier und heute!

Hier und heute, wo es angesichts des schmerzlichen Todes eines im wahrsten Sinn des Wortes bewundernswerten, großen Menschen, eines frohen und frommen Priesters, eines lieben und teuren Freundes und eines begnadeten Künstlers schlechthin keinen geziemenden Ausdruck als den der Ehrfurcht des Schweigens gibt!

P. Ivo Schaible selber war zeitlebens der große Schweigende. Schweigender und Verkünder - und in diesem Sinne Redender zugleich. Nicht, daß ihm etwa nicht die Gabe der munteren und auch der mutigen Rede, der sicheren Lehre und der Deutung der Geheimnisse des Himmelreiches zuteil gewesen wäre, oder gar ihm der Schalk nicht ganz dicht hinter den Ohren gesessen hätte.

Doch: Seine große Rede war das Denken und Grübeln, das Reflektieren und Sinnieren, das Beten und Seufzen im stillen Kämmerlein des Herzens, das nur der Vater im Himmel kennt. Seine große Rede war die spontane und sich selbst vergessende, die sprudelnde und glücklichmachende Verbundenheit mit seinen Verwandten, Freunden, Weggenossen und Urwaldabenteurern.

Rede war der Stift, der Pinsel, der Meißel. - Ja selbst ein so technisches Ding wie der Fotoapparat diente ihm für seine schweigende, kontinentweit vernehmliche Rede.

P. Ivo wußte darum - und er schilderte es immer wieder in seinen Farben und Figuren -, daß der Mensch, Krone der Schöpfung, heil aus der Hand Gottes hervorging; der zwar in der Wahrnehmung der Freiheit seines Geistes am Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen erprobt wurde, auch kraft der Verführung des gefallenen Lichtengels zu Bruch ging, sich aber seines Versagens schämte und so in der Güte des Allerhöchsten die Zusage eines kommenden Erlösers erhielt.

Wiederum ist es der schweigende Verkünder Ivo, der in der Kirche des Erzengels Michael in Bogotá, der Hauptsadt Kolumbiens, im Gleichnis des Barmherzigen Samariters deutlich erkennbar darstellt, wie dieser Divino Salvatore eben im Gegensatz zu den kirchlich und staatlich Bediensteten derselben Parabel nicht an dem von den Räubern Halbtotgeschlagenen - weder links noch rechts - vorbeigeht; vielmehr gießt er Öl in die Wunden, läßt den Unglücklichen auf sein Maultier, geht selbst zu Fuß und zahlt noch für ihn die Herberge.

Als ich vor Jahresfrist den schon von seiner Krankheit gezeichneten P. Ivo bat, für die Kathedrale des eben errichteten missionarischen Bistums Santo Domingo de los Colorados am ekuadorianischen Äquator in Glasfenster die bibl. Geheimnisse des Rosenkranzes aufzuzeigen, sagte er: "Ja, aber dies wird mein letztes Werk werden, und möge es Bild und Gleichnis meines Glaubens und Hoffens auf das Ewige Leben sein." Dem war so. Diese herrlichen, hier in München eingesehenen Fenster sind vor wenigen Wochen von P. Ivo unter Schmerzen und häufiger Ohnmacht gleichsam in einem letzten gewaltigen Aufbäumen vollendet worden. Sie stellen den Sieg des um unseres Heiles willen am Kreuz gehangenen Gottessohnes über Sünde und Tod dar; sie beschreiben sein Hinabsteigen zu den Toten in der Unterwelt, sein Auffahren in den Himmel und sein Sitzen zur Rechten des Vaters, um für uns, seine Geschwister, einzutreten und uns selige Wohnungen zu bereiten. Diese wortlose, aber beredte Verkündigung - ich kann es nichts anders deuten - ist für P. Ivo zu seinem Totenbild geworden.

In Einfachheit und Dank hat P. Ivo alles in seinem arbeitsreichen, vielschichtigen und gesegneten Leben angenommen:
Die Gotteskindschaft in der Taufe,
In der Firmung die Fülle des Heiligen Geistes,
Die Vergebung von Schuld im Sakrament der Buße,
Die ehrwürdige Weihe zum Diakon und Priester,
Die tröstende Salbung der Kranken,
Und sein unbeirrtes Stehen zu den Gelübden seiner geistl. Gemeinschaft.

P. Ivo, Du hast Dein tägliches, oft genug trockenes Brot unter Tränen und im Schweiß Deines Angesichts, aber mit Ehre und Anstand gegessen.

Du hast Dich in Krieg und Frieden bewährt und Dich unter Gefahren Deiner selbst für Deine Brüder und Schwestern eingesetzt.

Du hast das Zeugnis eines Jünger des Herrn makellos und ohne Pathos abgelegt, Du hast den Talenten, die Dir der Herr verlieh, viele und köstliche, edle und bleibende hinzugefügt.

P. Ivo, im goldenen Mosaik Deines Lebens und Sterbens aus Glaube, Hoffnung und Liebe fehlen keine Steine!

Du hast Dich um Schöpfung, Kultur und Kirche verdient gemacht!

Ich neige mich, wie wir alle, die wir hier versammelt sind, wir neigen uns vor deiner sterblichen Hülle; wir neigen uns vor Deiner unsterblichen, erlösten Seele. Wir neigen uns in der Ehrfurcht des Schweigens; eben jenes Schweigens, das im Worte Gottes, des Ewigen gründet und laut ruft:

Knecht, Freund, Sohn Gottes, Du warst über weniges getreu, geh ein in die Freude Deines Herrn. Amen



November 90

Dezember 1990

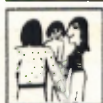


Weltkirche

Hausbauprojekt in Popayán

Das Hausbauprojekt in Popayán läuft seit 1985. Aus unserer Gemeinde sind im Laufe der Jahre 30.000,- DM dafür zur Verfügung gestellt worden. Ein Kindergarten und Häuser für 36 Familien konnten damit fertiggestellt werden. Je nach Größe der Familien haben die Häuser jeweils 3-5 Räume. Sie sind überaus einfach, doch stets mit sanitären Anlagen versehen. Das Projekt wird durch eine Art Nachbarschaftshilfe verwirklicht, und zwar so, daß eine Familie ein Darlehen beantragt, dann im Verbund mit anderen Familien das

Haus auf Gemeindegrund erstellt. Das Darlehen wird im Laufe der Jahre zinslos in diesen Fonds zurückgezahlt. Dafür aber verpflichtet sich der Nutznießer, beim Bau des/der nächsten Hauses/Häuser selbst diese Nachbarschaftshilfe zu leisten. Man kann dieses Projekt rundum als gelungen bezeichnen. Heinz Köster für den Arbeitskreis Weltkirche



Junge Gemeinde St. Michael

Sankt Martin: Fast unglaublich

Daß trotz regnerischem Wetter so viele Kinder mit ihren Eltern zum Martinsumzug in die Kirche kamen, war überraschend. Fast unglaublich aber ist das Spendenergebnis. Die Kinder haben Sankt Martin wirklich als Vorbild genommen und ihr Taschengeld mit den Kindern unserer Partnergemeinde in Popayán/Kolumbien geteilt. 765,83 DM kamen zusammen: Ganz herzlichen Dank!

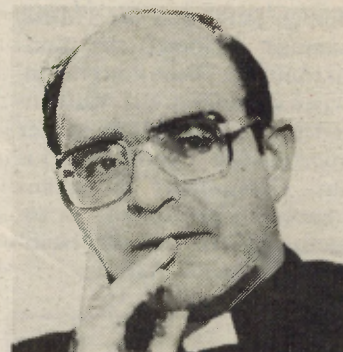
Pater Luis Eduardo Medina schreibt:

(Nachstehend ein stark gekürzter Auszug aus seinem Brief. Eine ungekürzte Übersetzung liegt für Interessierte am Schriftenstand in der Kirche aus).

„... Jetzt bin ich in Neiva, einer Stadt mittlerer Größe von ca. 200.000 Einwohnern, welche sich zur Zeit sehr verändert, denn sie ist umgeben von Ölfeldern. Sie hat ein tropisches Klima von 35-40°. ... Wie es halt ständig in den Ländern der "Dritten Welt" ist, es gibt große Unterschiede zwischen arm und reich. Unsere Kirche (des Franziskanerordens), die wie in Popayan, ebenfalls "Jesus der Arbeiter" heißt, befindet sich in einem Ort, der ziemlich arm ist. Bei diesen Bewohnern, die durch Terror und Gewalt von ihrem Land in die Stadt vertrieben wurden, verwirklichen wir unsere Mission, den Schwachen und Armen beizustehen. ...

Diese Gemeinde ist seit fast 10 Jahren mit uns Franziskanern verbunden, und meine Kollegen haben ein ausgezeichnetes soziales Werk verwirklichen können, wie Häuserbau - Hilfe zur Selbsthilfe -, ein Programm für Kinder und Mütter, Organisation für Basisgemeinden, Katechismuslehre mit Jugendlichen und Kindern, Jugendgruppen sowie Gruppen für Erwachsene zur Verteidigung ihres Lebens (es ist eine Region, in der laufend Morde und Gewalt vorkamen), Gruppen für Ältere und Familien im Elend. Es gibt ein Gebiet an den Ufern des Rio de Oro, ein kleines Bächlein, welches den ganzen Schmutz und Unrat der Umgebung heranspült, und dies nennt sich die grüne Zone. Ich bin dabei, dieses Gebiet und die Bewohner kennenzulernen. ... Zusammen mit den Einwohnern lernen wir nun die Bedürfnisse kennen, Projekte wie Häuserbau durch Selbsthilfe zu verwirklichen. Die Betreuung der Kinder und Alten, denn ihre Wohnungen sind schmutzig, ohne Boden, ohne Lüftung und die Gefahr durch Drogen ... durch die Arbeitslosigkeit und Armut.

Ich hoffe, ihnen helfen zu können, damit sie selber eine Lösung finden ..."



Kardinal Trujillo an die Kurie

Mit 38 war er Bischof, zehn Jahre später der jüngste Kardinal der katholischen Kirche: Die Laufbahn des Kolumbianers Alfonso Lopez Trujillo gehört zu den kirchlichen »Bilderbuchkarrieren«. Als langjähriger Sekretär und Präsident des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM zählt der heute 55jährige zu den einflussreichsten und tonangebenden Kirchenmännern des Subkontinents; und sein Name hat auch und gerade in Rom einen guten Klang. Nach zwölf Jahren als Erzbischof in Medellin, dem Zentrum der kolumbianischen Drogenmafia, wechselt der hochgewachsene Südamerikaner im Januar nach Rom. An der Kurie übernimmt er die Leitung des Päpstlichen Familienrates.

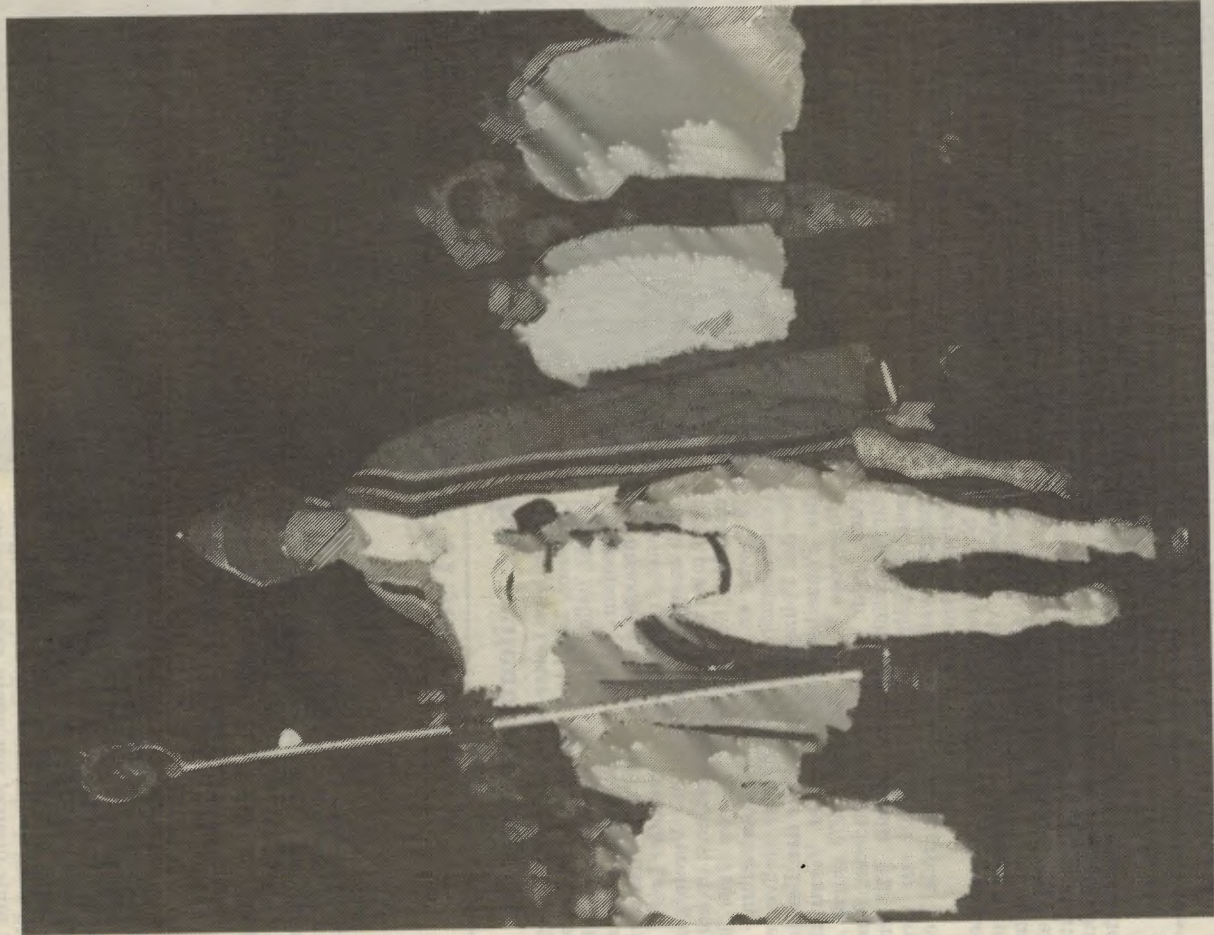
6. Mai 1990

Katholischer Priester in Kolumbien ermordet

In Kolumbien ist der entführte katholische Priester Tiberic Fernandez tot aufgefunder worden. Seine total verstümmelte Leiche wurde in der Nähe eines Dorfes gefunden.

Laternenschein und Schattenspiel

Montag, 12. November 1990



Der heilige St. Martin in Sillenbuch hoch zu Roß

Foto: Wilhelm Mierendorf

Am Wochenende ist in den katholischen Gemeinden wieder dem heiligen St. Martin gedacht worden. Aus diesem Anlaß gab es im Stadtgebiet Laternenumzüge, an denen viele hundert Kinder teilnahmen - ein Beweis dafür, daß alte Bräuche wieder stark im Kommen sind. Die Buben und Mädchen, die mit ihren Eltern durch die Straßen zogen, waren vor allem von dem „ihrem“ Martin beeindruckt, der auf einem Pferd die Prozessionen anführte.

Um den Heiligen ranken sich viele Legenden. Fest steht, daß er einst im Dienste des römischen Kaisers stand und später Bischof von Tours wurde. Martin war Missionar und soll viele Wunderheilungen vollbracht haben. Er war ein Mann des Volkes, der half, wo er konnte. Viele Kirchen benannten sich nach ihm. Der heutige Patron der Diözese Rottenburg-Stuttgart starb im Jahr 397.

In Stuttgart gab es mehrere Gedenkveranstaltungen, so in der Gemeinde St. Elisabeth im Westen, wo am Freitagabend neben dem traditionellen Umzug auch ein Martinsmarkt abgehalten wurde, auf dem es Bücher, Bekleidung und Handarbeiten für wohltätige Zwecke zu kaufen gab. In der Kirche Sankt Michael in Sillenbuch konnten Kinder und Eltern gestern ein schönes Schattenspiel verfolgen, bei dem die Legende des heiligen St. Martin erzählt wurde. Am Laternenumzug durch Sillenbuch nahmen mehr als 600 Personen teil.

Wie St. Martin einst seinen Mantel teilte und einem nackten Bettler eine Hälfte reichte, wurden auch die Sillenbucher Buben und Mädchen aufgefordert, einen Teil ihres Taschengeldes an die Kinder der Partnergemeinde in Popayan/Kolumbien abzutreten. Natürlich durften sie auch von den süßen Martinshörnchen probieren. Ob dagegen die Martinsgans, die bei vielen Familien gestern auf den Tisch kam, tatsächlich mit St. Martin in Verbindung steht, ist nicht ganz erwiesen. Angeblich soll der Heilige einst von schnatternden Gänsen verraten worden sein, als er sich versteckte: Er wollte verhindern, daß man ihn zum Bischof wählt. Glaubt man den Geschichtsaufzeichnungen, fanden der Missionar und das Federvieh freilich erst im 15. Jahrhundert zueinander.

St. Martin reitet wieder

Legende im Laternenlicht

In die Arme der Mutter gekuschelt, schaute das kleine Mädchen gebannt auf die flackernden Laternen. Zwei ältere Kinder überlegten derweil laut, ob der rote Mantel des heiligen Martin, der hoch zu Roß dem Laternenumzug voranritt, von einem profanen Reißverschuß zusammengehalten wird. Und die Erwachsenen bekämpften auf dem Martinsmarkt rund um die Kirche St. Elisabeth die Kälte mit heißem Glühwein. Traditionsgemäß trafen sich gestern abend dort rund 200 Kinder und ihre Eltern zum Martinsumzug. In einem Kindergottesdienst erinnerte Diakon Thomas Frey an die Legende von dem römischen Offizier und späteren Bischof von Tours, der im 4. Jahrhundert seinen Mantel mit einem Bettler teilte. Schüler zeigten die Szene im Schattenspiel.

Angeführt von St. Martin zu Pferd und begleitet vom Posaunenchor der evangelischen Paul-Gerhardt-Gemeinde, zogen die Kinder anschließend mit ihren selbstgebastelten Laternen singend durch die Bismarckstraße bis zum Leipziger Platz und zurück zur Kirche. Rund um die Kirche verkauften Gemeindeglieder Handarbeiten, Kerzen, Waffeln und Glühwein zugunsten krebskranker Kinder und der Aktion „missio“.

Zur gleichen Zeit lud das Spielhaus des Stuttgarter Jugendhauses e. V. im Unteren Schloßgarten zur Reise mit „Robby Galaktikus durch den Unteren Weltengarten“. Am Sonntag, dem Namenstag von St. Martin, treffen sich um 17 Uhr die Kinder bei der Kirche St. Michael in Sillenbuch zum Martinsritt. Wie St. Martin seinen Mantel, sollen die Kinder dort ihr Taschengeld mit ihren Altersgenossen in der kolumbischen Partnergemeinde Popayan teilen.

Großer Kokainfund in Panama: Zwei Tonnen

PANAMA-STADT (AP) - Die größte Menge Kokain in der Geschichte des Landes haben Rauschgiftfahnder in Panama sichergestellt. Wie ein Polizeisprecher in Panama-Stadt mitteilte, beschlagnahmten die Beamten im Rahmen einer seit zwei Monaten dauernden verdeckten Operation über zwei Tonnen der Droge. Das Kokain, insgesamt 2106 Kilogramm, sei vom sogenannten Kartagena-Kartell, einem der großen Rauschgiftkartelle Kolumbiens, nach Panama gebracht worden und sollte nach Miami in den USA weiterverschoben werden. Der Schlag gegen den internationalen Kokainhandel sei Ergebnis zweimonatiger Verhandlungen zwischen verdeckt arbeitenden panamaischen Polizeibeamten und dem kolumbianischen Kartell, sagte der Sprecher. Im Rahmen dieser Operation seien je ein Verdächtiger in Panama und Kolumbien und zehn Personen in den USA verhaftet worden.



Spurensuche in Amazonas

In diesem dramatischen Expeditionsbericht schildert der französische Archäologe Marcel F. Homet seine waghalsige Suche nach Spuren und Zeugnissen der legendären Atlantiden, den Söhnen der Sonne, im unerforschten Gebiet des

nördlichen Amazonas. Er findet grandiose Steindenkmäler, Kultstätten, Inschriften einer längst vergangenen Kultur. Damit belegt er eine über den Atlantik reichende Verbindung mit der Megalithkultur Europas. Er interpretiert sie als letzten Hinweis auf den versunkenen Erdteil Atlantis.

»...Von manchem wußten schon andere, niemand wagte kulturhistorische Folgerungen... Ein abenteuerliches Buch und doch frei von spekulativen Platitüden...« F.A.Z. Marcel F. Homet/ **Die Söhne der Sonne**/Mit 20 Abbildungen/34665/DM 16.80

DIE WELT 19.09.1990

Hollands Marine gegen Drogen auf den Antillen

Kokain-Connection entdeckt: Kolumbien-Karibik-Amsterdam

HELMUTH HETZEL, Den Haag

Die niederländische Regierung erwägt, zur Bekämpfung des organisierten Drogenhandels auf den sechs niederländischen Antillen-Inseln die Marine einzusetzen. Der Haager Justizminister Ernst Hirsch Ballin bestätigte nach seiner Rückkehr von einer mehrtägigen Informationsreise durch die Karibik solche Überlegungen.

Ferner will der Minister eine Spezialeinheit der holländischen Drogenfahndung zur Verstärkung der Polizei der Antillen senden sowie den Drogen-Geldwäschern, die vor allem auf Aruba und Curaçao ihre Drogen-gelder legalisieren, das Handwerk legen. Minister Hirsch Ballin kündigte außerdem ein Gesetz an, wonach sich künftig Personen ausweisen müssen, die auf den niederländischen Antillen größere Geldmengen in bar bei einer Bank einzahlen wollen.

Verteidigungsminister Relus ter Beek habe ihm bereits zugesagt, daß er einem Einsatz der Marine zur Drogenbekämpfung in der Karibik positiv gegenüber stehe, so Hirsch Ballin weiter. Ferner habe man sich mit den zuständigen Behörden der Antillen und der US-Regierung in Washington darauf verständigt, die Drogenbekämpfung in dieser Karibikregion zu koordinieren. Deshalb sei den USA die Nutzung des Luftraumes über den niederländischen Antillen erlaubt worden.

Wie dringend geboten eine hartes Durchgreifen ist, beweisen jüngste

Ermittlungen. Auf dem Frachtschiff „Kingston“, das kürzlich von der surinamischen Hauptstadt Paramaribo kommend in den Amsterdamer Hafen einlief, beschlagnahmte die holländische Drogenfahndung 130 Kilogramm Kokain. Drei als Drogenhändler verdächtige Personen wurden festgenommen, ein Brasilianer, ein Kolumbianer und ein Antillianer.

Aus bisher geheim gehaltenen Polizeirecherchen sowie Vernehmungprotokollen der drei mutmaßlichen Dealer, die das „NRC-Handelsblad“ jetzt auszugsweise veröffentlichte, geht hervor, daß die ehemalige niederländische Kolonie Surinam Zwischenstation und Lagerplatz für den Kokaintransport von Kolumbien nach Holland ist. Beschuldigt, in den internationalen Drogenhandel des kolumbianischen Medellín-Kartells verwickelt zu sein, werden in diesem Zusammenhang erneut der surinamische Oberbefehlshaber der Armee, Desi Bouterse sowie der arubanische Justizminister Hendrik Croes.

Croes bestreitet die Vorwürfe mit Nachdruck. Sie seien Teil einer gegen ihn laufenden „Verleumdungskampagne“. Er soll nach diesen Informationen von dem Drogenbaron Ocando Paz mit 600 000 Dollar bestochen und so zur Zusammenarbeit mit der kolumbianischen Drogenmafia gebracht worden sein. Als Waschanlagen für illegale Drogengelder seien die zahlreichen Casinos, vor allem in Curaçao, besonders beliebt.

En el colegio Alemán Oct. 4/90

Fiesta por unificación de Alemania

Para vincularse a la celebración histórica de la unificación de los dos estados alemanes, el Colegio Alemán de esta ciudad ha programado para hoy un acto especial en el que participarán los alumnos de bachillerato, autoridades civiles y miembros de la colonia de ese país en esta ciudad.

A las diez de la mañana empezará el festejo con la intervención del coro del colegio quien interpretará los himnos de Colombia y de Alemania.

Dirk Schabel, Cónsul de Alemania en Barranquilla llevará la palabra y leerá el mensaje oficial que expide su gobierno con motivo de la fecha. Seguidamente el Director del Colegio U. Paulsen expresa sus opiniones sobre el hecho histórico.

Dos canciones, una colombiana que lleva por título "Pájara Amarillo" y otra alemana titulada "Lob Gott mit Schall" que significa "Alabado sea Dios" forman parte del repertorio escogido por el coro del colegio que dirige Helga de Renz.

Durante la celebración intervendrá el músico y compositor chileno Jorge Villalón, profesor del colegio en las áreas de historia y alemán. Villalón quien vivió durante quince años en Alemania cantará la pieza popular de ese país "Lorelei" y "Los pensamientos son libres" también en el mismo idioma.

Para clausurar el acto el coro interpretará el tema "El himno de la alegría".

Los asistentes e invitados especiales visitarán un pabellón con trabajos y carteleros elaborados por los estudiantes a propósito de la celebración. La orquesta "Los leones del ritmo" amenizará el resto de la mañana.

Funcionarios de Pesenca, Programa Especial de Energía de la Costa Atlántica, que adelantan los gobiernos de la República de Colombia y de Alemania, para llevar soluciones energéticas a poblaciones rurales de la Costa Atlántica, asistirán al acto, así como delegados y representantes de numerosas entidades privadas que dirigen alemanes residentes en esta ciudad.

Unzufrieden in Kolumbien

Von Günter Friedländer

Die Machtentfaltung der USA im Persischen Golf hat unerwartete Folgen in Südamerika. Hier ist man enttäuscht darüber, daß die USA im feierlich erklärten Krieg gegen den Rauschgifthandel nichts getan haben, was einen ähnlichen Willen zeigt, diesen Krieg zu gewinnen. Kolumbiens neuer Justizminister Jaime Giraldo hält die Zeit für gekommen, daß alle Länder der Erde „die Augen öffnen und das internationale Verbrechen gemeinsam bekämpfen. Ohne diese Gemeinsamkeit gehe man in einen „naiven Krieg“, denn die Annahme sei „naiv, Kolumbien allein könne ein Problem lösen, daß seine Wurzeln in allen Nationen der Erde hat“.

Der Unmut der neuen Regierung Kolumbiens gegen die USA hat verschiedene Wurzeln. Das Barometer, an dem der Stand der Beziehungen zwischen beiden Ländern in den letzten Jahren abgelesen werden konnte, war der Stand der Auslieferungverfahren verhafteter Narco-Händler an die USA. Kolumbien lieferte bisher zwanzig Angeklagte aus, sechzehn weitere warten auf den Ausgang ihres Verfahrens. Die Wartezeit könnte lang werden: Einerseits will Kolumbiens Regierung vorsichtig sein, um keine Verfahrensfehler zu begehen, andererseits sieht Präsident Cesar Gaviria eine Chance, den Narco-Terror dadurch zu beenden, daß er die Verhafteten nicht ausliefert, sondern in Kolumbien vor Gericht stellt.

Kompliziert wird dies durch den Prozeß gegen Washingtons Bürgermeister Marion Barry. Der Staatsanwalt erreichte nicht, daß eine Jury den Bürgermeister verurteilte, obwohl dessen Gebrauch von Rauschgift durch eine Videoaufnahme sichtbar gemacht worden war. Nun fragen Kritiker, warum Kolumbiens seine Narco-Verbrecher den USA ausliefern soll, wenn die USA nicht einmal die eigenen aburteilen können.

Aber auch Geld ist im Spiel. Die versprochenen US-Subventionen blieben unter allen Erwartungen. Kolumbien erhielt im einem Jahr 70 Millionen Dollar statt der erwarteten Milliarde. Der Abbau der astronomischen Auslandsschuld bleibt auf dem Papier. Die internationale Aktion am Persischen Golf hat viele Südamerikaner ihre Naivität überwinden lassen. Sie fordern ähnliche Anstrengungen auch für den Rauschgiftkrieg.

DER SPIEGEL 10.09.1990

Kurosawa verfilmt García Márquez

Gipfeltreffen zweier Kunst-Patriarchen: Eine überraschende Kooperation hat der kolumbianische Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez angekündigt. Mit Akira Kurosawa, dem großen alten Mann des japanischen Kinos („Träume“), plant er die Verfilmung seines Romans „Der Herbst des Patriarchen“. Der Regisseur und der Schriftsteller schätzen einander seit langem. Als er dem 80jährigen Regisseur anbot, seinen Roman über einen monströsen Tyrannen

nicht am karibischen Originalschauplatz, sondern in Japan zu verfilmen, so berichtet García Márquez in einem *El País*-Interview, habe Kurosawa eingewilligt. García Márquez, der mit den Verfilmungen seiner Werke bislang wenig Glück hatte („Erendira“ geriet zum Soft-Porno, „Chronik eines angekündigten Todes“ zum Breitwand-Langweiler), erhofft sich von Kurosawa eine „großartige poetische Übertragung“.

Drogenmafia läßt Waffen schweigen

sar Gaviria, in einem Kommuniké bekanntgegeben hatten. Die von der Milionstadt Medellín aus operierende Mafia versucht gegenwärtig nach Ansicht von Experten, die „Marktanteile“ im illegalen Kokaingeschäft zurückzugewinnen, die sie während des fast zwölf Monate dauernden „Drogenkrieges“ an das konkurrierende Schmuggelkartell in der südwestkolumbianischen Stadt Cali verloren hat.

Während rund 3000 Elitepolizisten im Gebiet um Medellín rund 250 Kilometer nordwestlich von Bogota die Geschäfte der dortigen Drogenbosse mit massiven Razzien nachhaltig störten, wurde die „stille Mafia“ in Cali kaum behelligt. Nach Schätzungen amerikanischer Drogenhändler hat das Cali-Kartell inzwischen den Medellín-Bande überrundet. Deren Anteil am weltweiten Kokainschmuggel soll von früher 80 Prozent auf heute etwa 40 Prozent gesunken sein.

Gerd Hoepfner

BOGOTA - Die größte und bisher gewalttätigste Drogenschmuggelbande der Welt, das sogenannte Medellín-Kartell in Kolumbien, ist nach Ansicht von Polizeispezialisten zu einer neuen Taktik übergegangen: Sie terrorisiert nicht mehr wie fast ein Jahr hindurch mit Attentaten die Bevölkerung und die Behörden des Andenlandes, sondern versucht, möglichst unauffällig ihren illegalen Geschäften nachzugehen. Seit Ende Juli ist in Kolumbien keine Bombe mehr explodiert, die nachweislich von Drogenbanditen gelegt wurde. Nach einer Terrorwelle, der seit August 1989 mindestens 301 Zivilisten und 215 Polizisten zum Opfer fielen, ist seit über einem Monat kein Mafiaattentat mehr bekanntgeworden.

Die Drogenbosse halten sich bisher an ihr Versprechen eines „einseitigen und unbefristeten Waffenstillstandes“, das sie am 27. Juli, zehn Tage vor dem Amtsantritt des neuen Präsidenten Ce-

Das Koka-Karussell dreht sich im alten Schwung

Kolumbische Kartelle suchen erneut die Offensive – Drogengipfel fruchtet nichts / Von Ulrich Achermann, Santiago de Chile

Die Ruhe war von kurzer Dauer. Schon zwei Monate nach einem „freiwilligen Waffenstillstand“ sind die Kokainkartelle Kolumbiens wieder in der Offensive. Mit siebentgeführten Journalisten als Faustpfand in ihrer Gewalt, versuchen sie, von der Regierung eine Amnestie für Drogengangster zu erpressen. Doch die Rückkehr zur gewalttätigen Normalität in der Koka-Szene Kolumbiens hat Symbolwert über das Land hinaus: Der „Drogengipfel“ zwischen den USA und den Kokain-Herstellerländern Südamerikas vom Februar dieses Jahres hat kaum Probleme zu lösen vermocht.

Peru deutete inzwischen an, daß es von der Drogenbekämpfung im alten Stil genug hat. Zwei Wochen ehe der liberale Politiker Cesar Gaviria in Bogota die Nachfolge Virgilio Barcos antrat, überraschte der bewaffnete Arm der Kokain-Mafia die Öffentlichkeit mit der Ankündigung eines „freiwilligen, einseitigen Waffenstillstandes“. Der neue Präsident revanchierte sich drei Wochen nach seiner Vereidigung am 7. August mit einem nicht weniger verblüffenden Regierungserlaß. Drogengangster, die sich freiwillig den Behörden stellten, dürften mit einem Verfahren in Kolumbien rechnen und würden nicht länger der US-Justiz überstellt, so wie es ein in Kraft stehendes Auslieferungsabkommen zwischen Bogota und Washington vorsieht. Mehr noch: Wer mit Kolumbiens Strafjustiz zusammenarbeitet, dürfe der Minderung der Strafen bis zur Hälfte sicher sein.

Die Drogenmafia reagierte konsterniert auf das Angebot, weil sie die ersatzlose Streichung der Auslieferungspraxis erwartet hätte. Andererseits glaubten die Gangster, Gavirias Offerte gleichwohl als Schwächezeichen der Regierung interpretieren zu dürfen. Wenn man die neue



Die Koka-Ernte: Für die armen Kleinbauern oft der einzige Weg zum Überleben

Foto: Ebner

Mannschaft gehörig unter Druck setze, so die Überlegung der Kokainmafia, werde sie schon nachgeben.

Zu dem Zweck lockten die Gangster sechs Journalisten in einen Hinterhalt und entführten sie. Zur Gruppe der Opfer gehört die Tochter des früheren Staatschefs Turbay Ayala, Diana Turbay, sowie der deutsche Reporter Hero Buss. Letzten Mittwoch kamen zwei weitere Vertreter der kolumbianischen Oberschicht an die Reihe: Francisco Santos Calderon, Chefredakteur der liberalen Tageszeitung „El Tiempo“, und Marina Montoya, die Schwester eines ehemaligen Staatsministers.

Inzwischen hat das Gangster-Kartell dem Regierungspalast in Bogota die Forde-

zu den Mitteln des Terrors, um sich für sporadische Schläge von Armee und Polizei zu rächen. Nicht viel anders präsentiert sich die Lage in Bolivien und Peru, den Hauptlieferanten des Kokain-Rohstoffs Coca. Auch dort wickelt sich das Geschäft mit dem halluzinogenen Kraut weitgehend ungestört ab. Denn auf dem „Drogengipfel“ vom Februar in Cartagena sind, vor allem von den Vereinigten Staaten, Lippenbekennnisse statt neue Lösungen im Kampf gegen die Kokainschwemme fabriziert worden.

Während des Treffens verpflichtete sich Kolumbien, für die Unterbindung der Kokain-Produktion auf seinem Territorium sowie des Schmuggels zu sorgen. Bolivien und Peru sagten zu, durch Substitutionsprogramme die Coca-Pflanzungen in ihren Ländern zu reduzieren. George Bush sei- nerseits hatte 250 Millionen Dollar zur Finanzierung des Unterfangens locker gemacht und versprochen, die Maßnahmen zur Eindämmung des Kokainkonsums in den USA zu verstärken. Nennenswerte Fortschritte blieben aber aus.

Perus Präsident Alberto Fujimori wies neulich 40 Millionen Dollar US-Hilfe für die Aufrüstung seiner Anti-Drogentruppe zurück und machte damit klar, wie tief die gegensätzlichen Auffassungen nördlich und südlich des Rio Grande sind. Auch in Bolivien sperrt sich die Regierung gegen die weitere „Militarisierung“ der Drogenbekämpfung. Am Beispiel Peru zeigt sich plastisch, wie problematisch Militäreinsätze oder Sprühaktionen im Koka-Gebiet des Huallagatalis sind. Denn die brotlos gewordenen Koka-Bauern pflegen direkt dem „Sendero Luminoso“ in die Arme zu laufen. „Koka gegen Entwicklung“ lautet daher die Devise der Südamerikaner.

rungen übermittelt. Verlangt wird die Anerkennung der Kartelle als „politisch-militärische Organisationen“ und eine Amnestie ähnlich derer, die etwa den Guerilleros des M-19 die Rückkehr in ein bürgerliches Dasein ermöglichte. Gavirias Regierung konterte, sie lasse sich auf Erpressungsmanöver nicht ein. Der Staatschef persönlich dementierte Spekulationen des ebenfalls liberalen Blattes „El Espectador“, womöglich verhandelten die Behörden im Verborgenen mit den Gangstern.

Nach kurzer Unterbrechung ist damit der alte Zustand an der Kokain-Front Kolumbiens wieder hergestellt: Zahllose Urwald-Küchen stellen die Droge mehr oder weniger ungestört her, und die Mafia greift

In den Baracken der Plantagen gibt es kaum sanitäre Anlagen. Es fehlt an Wasserleitungen und Kanalisation. Zur körperlichen Hygiene müssen die Arbeiter das mit Spritzmitteln verseuchte Waschwasser der Bananen verwenden. Die Luft ist durch Pestizide belastet. Die 27 000 Männer und Frauen, die in Uraba mit dem Anbau der tropischen Früchte beschäftigt sind, kennen weder Kündigungsschutz noch Krankenversicherung. Jesus Alirio Guevara, Präsident der Bananenarbeitergewerkschaft Kolumbiens, beschreibt den Nordwesten des Landes während eines Gesprächs in München als die „sozial rückständigste Region“. Mehr als die Hälfte der 390 000 Einwohner von Uraba lebt von einem

fünf Millionen Kleinbauern, die sich mit dem Rest zufriedengeben müßten, würden viele vertrieben, damit Bananen, Kaffee und Blumen großflächig angebaut werden könnten. Die „Desplacados“, wie sie genannt werden, versuchen ihr Glück im Dschungel; einige von ihnen mit dem Coca-Strauch, aus dessen Blättern Kokain gewonnen wird. Nach Schätzungen wirft ein Hektar Coca auf dem Weltmarkt gegenwärtig 9000 Dollar ab, während der Anbau von Kaffee und anderen tropischen Erzeugnissen auf der gleichen Fläche 500 Dollar einbringt. Gegenwärtig leben in Kolumbien 60 000 Familien von dem ehemals heiligen Strauch der Indios. Hauptsächlich wird in Kolumbien aber in chemischen La-

Die soziale Misere in Kolumbien

Kokain ist profitabler als Bananen

Gewerkschafter sehen in einer Agrarreform das einzige Mittel gegen den Drogenhandel

Einkommen, das unterhalb der von der Weltbank definierten absoluten Armutsgrenze liegt.

200 Millionen US-Dollar werden in Urabas Plantagen jährlich erwirtschaftet, dazu kommen die Einkünfte aus dem zweiten Anbaugelände im nördlich gelegenen El Magdalena. Nach Costa Rica und Ecuador ist Kolumbien mit einem Ausstoß von 50 Millionen Kartons an Südfrüchten drittgrößter Bananexporteur der Welt. Die Bundesrepublik, nach den USA wichtigster Handelspartner des südamerikanischen Staates, importiert zwölf Prozent der kolumbianischen Bananenproduktion – das sind rund 680 000 Tonnen pro Jahr.

Die Gewerkschaften konnten laut Guevara bis Mitte der achtziger Jahre wegen angeblicher subversiver Tätigkeit nur im Geheimen wirken. Seit 1985 durften sie sich öffentlich betätigen, und es ist ihnen erstmals gelungen, einen offiziellen Tarifvertrag für die Arbeiter in der Agrarindustrie abzuschließen und gebietsweise den Achtstundentag durchzusetzen. Doch in diesen fünf Jahren sind bis heute 500 Gewerkschaftler gefoltert und ermordet worden, unter den Toten sind fast alle Gründer der Arbeiterbewegung.

Luis Betancourt vom Vorstand des Gewerkschaftsdachverbandes „Fensuagro“ hält die Besitzverhältnisse in Kolumbien für den Grund der sozialen Misere. 88 Prozent der besiedelbaren Gebiete gehören nach seinen Worten 100 000 Großgrundbesitzern. Von den

bors Rohkokain aus Peru und Bolivien zur fertigen Droge verarbeitet.

Der im Exil lebende Jurist Asdrubal Jimenez, nach einem Mordanschlag der Todesschwadronen zeitweise an den Rollstuhl gefesselt, wirft den EG-Staaten Mitschuld am Drogenhandel vor. Die zur Herstellung von Kokain benötigten Chemikalien, die in Kolumbien selbst nicht erhältlich seien, kämen zum Großteil aus Europa und den USA. Das Kapital werde von westlichen Banken „gewaschen“ und könne ungehindert in Europa und den USA investiert werden. Der Rest werde von der Rauschgiftmafia benutzt, um ihren wirtschaftlichen und politischen Einfluß in Kolumbien zu verstärken. Regierung, Militär und Polizei, deren Mitglieder teilweise selbst in den Drogenhandel verwickelt seien, nutzten internationale Gelder und ausländische Militärhilfe, um unter dem Deckmantel des Drogenkrieges auch die demokratische Opposition Kolumbiens auszuschalten. Abhilfe gegen den Drogenhandel, so Betancourt, könne kein Krieg, sondern einzig eine umfassende Agrar- und Sozialreform schaffen. In der Vergangenheit haben sich nur die Drogenbarone soziales Engagement geleistet. Pablo Escobar, mit einem geschätzten Vermögen von drei Milliarden Dollar einer der reichsten Männer der Welt, ließ Anfang der achtziger Jahre die Stadt Medellin mit Wasserleitungen, Krankenstation, Sportplätzen und einem Zoo ausstatten.

Susanne Schullerus-Keßler

Schlag gegen Cali-Kartell

Kokain und Marihuana für halbe Milliarde Mark sichergestellt

WIESBADEN. Mit der Festnahme von fünfzehn Großdealern zwischen dem 12. und 21. November sowie der Sicherstellung von einer weiteren Tonne Kokain und zusätzlich 8,7 Tonnen Marihuana ist dem Bundeskriminalamt (BKA) in Zusammenarbeit mit der niederländischen Polizei erneut ein wichtiger Schlag gegen den Drogenhandel gelungen. Gleichzeitig fanden die Beamten 1,2 Millionen Mark „Geschäftsgeld“. Bereits Anfang Oktober hatten die Rauschgiftfahnder, wie berichtet, fast eine Tonne der als Kaffeeseedung getarnten Droge Kokain in Frankfurt beschlagnahmt und sieben Männer festgenommen. Der Leiter des Kokain-Ermittlungsreferats beim BKA, Manfred Dihanich, gab sich am Freitag vor der Presse in Wiesbaden fest davon überzeugt, daß in beiden Fällen der „Stoff“ vom Cali-Kartell in Kolumbien stammt. Im Oktober hatten die Experten noch das Medellin-Kartell hinter den Drogenlieferungen vermutet.

Der neue Erfolg des BKA und das Aufspüren des diesmal als Baumwollgarn deklarierten Rauschgifts, das in einem Gewerbegebiet bei Mönchengladbach gelagert war, ist auf Nachfolgeermittlungen zurückzuführen. Insgesamt gingen den verdeckt ermittelnden Fahndern somit bei dem sich über dreizehn Monate erstreckenden Einsatz 22 hochkarätige Drogenhändler aus zehn Staaten (Niederlande, Kolumbien, Italien, Frankreich, Jugoslawien, China, Venezuela, Österreich, USA und Deutschland) ins Netz. Gleichzeitig konnten die Beamten neben den fast neun Tonnen Marihuana (Dihanich: „Beste Qualität“) zwei Tonnen Kokain aus dem Drogenmarkt nehmen, mit denen, so BKA-Präsident Hans-Ludwig Zachert, „etwa 20 000 Süchtige ein Jahr lang hätten versorgt werden können.“ Den Straßenverkaufswert der jüngsten, für den westeuropäischen Markt bestimmten Rauschgiftsendung bezifferte er mit einer halben Milliarde Mark. Stolz zeigte sich Zachert, daß es dem BKA gelungen sei, „weitreichende Strukturen des Kokainhandels in Westeuropa aufzudecken und zu zerschlagen.“

Der BKA-Chef sprach angesichts der Menge der beschlagnahmten harten Droge mit dem hohen Reinheitsgehalt von 91 Prozent von „Größenordnungen, die wir in Deutschland so bisher noch nicht haben feststellen können.“ Die beiden jüngsten Fälle sind für ihn auch der Beweis dafür, „daß Kokain in Europa in Massen vorhanden ist und in großen Depots gehalten wird.“ Zachert sieht darin einen Beleg für den „enormen Druck, den die kolumbianischen Kartelle zur Zeit auf den Rauschgiftmarkt in Westeuropa ausüben.“ Einmal mehr forderte er auch angesichts der 1990 bis zum 22. November gezählten 1224 Drogentoten (1989: insgesamt 991) eine europäische Zentralstelle zur Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität. Indirekt unterstützte Kriminaldirektor Dihanich diesen Vorschlag mit dem Hinweis, daß die Kartelle das Drogengeld in Apotheken, eigenen Banken, Versicherungen und Schiffe investiert hätten. Über ihre Firmen würde das Rauschgift als legale Ware in Containern nach Europa verschifft. Der Drogenfahnder: „Wir kennen die Hauptorganisatoren. Die sitzen aber in Kolumbien im Trockenen und trauen sich nicht heraus.“

Dihanich, der nur kurz auf die 15 jüngsten Festnahmen einging, insgesamt befinden sich unter den 22 Untersuchungshäft-

lingen zehn Deutsche, sprach von einer langwierigen Beobachtungsphase. Nach dem Schlag gegen den organisierten Drogenhandel im Oktober sei man überzeugt gewesen, daß es noch einen zweiten Transport geben werde. Es hätten sich dafür vier bis fünf Abnehmergruppen herauskristallisiert, die die Beamten hätten lokalisieren und identifizieren können. „Wir haben uns in die Gruppen hineingeschmuggelt,“ deutete der Chef des Kokain-Referats beim BKA die Einsatz von V-Leuten an. Die Internationalität unterstrich er mit der Bemerkung, daß nach Düsseldorf beispielsweise eine italienische Gruppe mit einem Franzosen gereist sei, um Ware aus dem Mönchengladbacher Depot zu kaufen. Bei den überraschenden Festnahmen sei keine Gegenwehr erfolgt. Die Männer, von denen einige auch einschlägige dicke Akten hätten, während über andere keine Erkenntnisse vorlägen, seien nicht bewaffnet gewesen. Das Verfahren wird in beiden Fällen zentral von der Staatsanwaltschaft Mainz geführt. Auf deren Territorium hatte das BKA die erste Tonne Kokain entdeckt, die später in Frankfurt sichergestellt wurde.

Das Wiesbadener Amt hat nun die Last mit der teuren Vernichtung der Drogenberge. „Das Zeug ist Sondermüll,“ sagte Dihanich. Es solle nach Abschluß der Ermittlungen in der hessischen Sondermüllverbrennungsanlage Biebesheim unter Aufsicht des Bundeskriminalamtes in Rauch und Asche aufgehen. *Heinrich Halbig*

Kolumbiens Schmuggler stellen Bedingung

BOGOTA (dpa). Kolumbiens Regierung hat am Freitag grundsätzlich das Angebot von rund 300 Drogen-Schmugglern begrüßt, sich unter bestimmten Bedingungen den Behörden zu stellen. Das Angebot war dem liberalen Präsidenten Cesar Gaviria am Vorabend von einer Vermittlergruppe unterbreitet worden, der unter anderem zwei ehemalige Staatschefs und der Kardinal Mario Revollo angehören. Die Mitglieder der Drogen-Mafia reagierten mit ihrem Angebot auf ein Dekret, nach dem Rauschgift-Schmuggler, die sich freiwillig stellen und ein volles Geständnis ablegen, mit einer Verringerung ihrer Strafe auf die Hälfte rechnen können. Sie sollen außerdem nicht an die USA ausgeliefert werden. Die Drogen-Schmuggler knüpften ihr Angebot zur Aufgabe jedoch an die Bedingung, daß sie nicht gezwungen werden können, gegen sich selbst oder andere Bandmitglieder auszusagen.

Eine kolumbianische Drogenhändlerbande ist in Madrid aufgefliegen. Bei zwei Razzien wurden 17 Personen festgenommen, 16 Kolumbianer und ein Spanier. Die Polizei stellte insgesamt 193 Kilogramm Kokain sicher, das auf dem Schwarzmarkt einen Wert von mindestens 120 Millionen Mark gehabt hätte.

52
26.11.90

52
24.11.90

35 Millionen Fische vergiftet

BOGOTA (dpa). Bei einer der bisher größten Umweltkatastrophen in Kolumbien sind nach Schätzungen der Behörden rund 35 Millionen Fische in einem See etwa 270 Kilometer nördlich von Bogota vergiftet worden. Unbekannte hatten vermutlich vor einer Woche ein bisher nicht identifiziertes Gift in den schilfreichen See fließen lassen. Nach Angaben der rund 2 000 Fischer-Familien, die am Rande des Sees leben, wurden die toten Fische seit dem 22. November an die Ufer getrieben.

52 29.10.90

Stuttgarter Zeitung

Donnerstag, 11. Oktober 1990



Knapp eine Tonne Kokain konnten die BKA-Fahnder sicherstellen

Foto: dpa

Eine Tonne Kokain sichergestellt

Größter „Schlag“ gegen kolumbianischen Drogenhandel in der Bundesrepublik

FRANKFURT/MAIN. Mit der Beschlagnahme von fast einer Tonne Kokain in Frankfurt ist dem Bundeskriminalamt die bisher größte Menge dieses Rauschgifts in die Hände gefallen. Gleichzeitig konnten die Beamten sieben mutmaßliche professionelle Rauschgift Händler einer internationalen tätigen Drogenorganisation zwischen 30 und 48 Jahren festnehmen. Die vier Kolumbianer, ein Venezolaner, ein Deutsch-Kolumbianer und ein Österreicher sitzen mittlerweile in Untersuchungshaft. Das BKA ordnet das Septett dem Drogenkartell von Medellín zu, eine der drei kolumbianischen Organisationen neben Bogota und Cartagena. Die bisher größten Mengen an Kokain, die die Polizei in Deutschland dem Drogenhandel entziehen konnte, umfaßten 650 und 350 Kilogramm. Den Wert der bereits am vergangenen Freitag sichergestellten Droge wollte BKA-Präsident Hans-Ludwig Zachert am Mittwoch bei einer Pressekonferenz nicht nennen, um anderen Leuten „das Dealen nicht noch schmackhaft zu machen.“ Dennoch gab er an, daß mit dem Stoff 10 000 Kokainabhängige ein Jahr hätten versorgt werden können. Vom Zoll wurden 200 Millionen Mark als „Marktwert“ genannt.

Der Tip von dem Drogengeschäft kam offensichtlich von Rauschgiftspezialisten aus Südamerika, auch wenn Zachert sich darüber in Schweigen hüllte. Wie das Kokain in die Bundesrepublik transportiert wurde, konnte (oder wollte?) das BKA gestern nicht nennen. Der Chef der BKA-Abteilung

Rauschgift, Kriminaldirektor Manfred Dihanich, sprach von einem „dubiosen Kaffeesgeschäft“ im Rhein-Main-Gebiet, auf das man im Rahmen des internationalen Informationsaustausches aufmerksam gemacht worden sei. Der Verdacht habe sich erhärtet, nachdem ein Kolumbianer (48) vor etwa 14 Tagen über den Frankfurter Flughafen eingereist war, sich als kolumbianischer Regierungsvertreter ausgab und tausend Kilogramm angeblich bereits nach Deutschland importierten Kaffees an den Mann bringen wollte. Dihanich: „Der hat sich nicht besonders geschickt verhalten.“ Geschäftsverbindungen hätten nicht existiert, auch nicht die für solche Transaktionen notwendige logistische Basis.

Nach Darstellung des Kriminaldirektors kam es dann zu „mehreren konspirativen Treffen in Frankfurt“ mit einem in Bremen lebenden Deutsch-Kolumbianer (31) und einem Venezolaner (48). Am vergangenen Freitag sei das Geschäft dann zwischen dem 31jährigen und dem angeblichen Regierungsvertreter sowie einem weiteren Kolumbianer auf dem Großparkplatz des Taunus-Zentrums bei Frankfurt-Höchst konkret geworden. Von BKA-Beamten heimlich beobachtet, wechselten zwei große, gefüllte Reisetaschen aus einem dort geparkten hellgrauen Miettransporter den Besitzer. In ihnen, so stellte sich später heraus, befanden sich 38 Päckchen (40 Kilogramm) Kokain.

Vom Parkplatz aus wurde der Lieferwagen mit den beiden Kolumbianern, die

Rauschgiftfahnder unerkannt im Schlepptau, dann von einem roten Personenwagen, den der Venezolaner steuerte, in die City Frankfurts in einen Hinterhof der Berger Straße gelotst. Dort griffen die Beamten zu, um die Drogenhändler auf dem unübersichtlichen Gelände nicht aus den Augen zu verlieren. Das Trio wurde festgenommen. Der Deutsch-Kolumbianer, der mit der Bundesbahn nach Bremen zurückfuhr, wurde mit seiner Ware und einem Österreicher (30) in Loxstedt von der Polizei aus dem Zug geholt. Weitere Ermittlungen führten noch am Freitag in Frankfurt zu den Festnahmen Nr. 6 und 7, zwei Kolumbianern im Alter von 32 und 47 Jahren. Die mittlerweile in Untersuchungshaft sitzenden Männer, die bei ihrer Festnahme sämtlich unbewaffnet waren, nannte Dihanich „potente Leute.“

BKA-Präsident Zachert: „Unser Erfolg dokumentiert den enormen Angebotsdruck, den die kolumbianischen Kartelle seit den verstärkten Anstrengungen der USA auf den europäischen Markt ausüben.“ Er warnte denn auch davor, bei der Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität nachzulassen, „um nicht Opfer von Verdrängungseffekten zu werden.“ Die vor einiger Zeit prognostizierte Entwicklung sei leider bestätigt worden. Mit Hinweis auf die 992 Drogentoten im vergangenen Jahr, denen 1990 bisher bereits 972 gegenüberstehen, versuchte Zachert die „ungeheuer bedrohliche Rauschgiftsituation“ noch zu unterstreichen.

Heinrich Halbig

In Medellin hofft man auf ein Ende des Drogenkriegs

Ein trügerischer Friede

Die Gangster wollen mit allen Mitteln Straffreiheit erzwingen

Von unserem Mitarbeiter Carl D. Goerdeler

RIO DE JANEIRO – Blüht die „Stadt des ewigen Frühlings“ endlich auf? Medellin, besser bekannt als die „Hauptstadt des Verbrechens“, will jetzt seinen alten Namen wieder Ehre erweisen. Bürgermeister Florez hofft, daß die mit 3,5 Millionen Einwohnern zweitgrößte Stadt Kolumbiens ein „Weihnachtsfest der Versöhnung“ feiern und das Jahr in Frieden beenden kann.

Seit zwei Wochen gab es keinen Anschlag mehr. Die ersten Touristen seien bereits gesehen worden, vermeiden die Stadtväter. Frieden im kolumbianischen Drogenkrieg – nur ein frommer Wunsch oder eine reale Chance? In den ersten sechs Monaten dieses Jahres starben in Medellin 2480 Menschen durch Gewaltverbrechen, im Durchschnitt wurden jeden Tag etwa 14 Morde verübt. Im Juli besetzten 5000 Elitesoldaten die Stadt und durchkämmten die gesamte Region nach Pablo Escobar, dem mutmaßlichen Chef des Rauschgiftkartells. Seine Ergreifung stehe unmittelbar bevor, verkündeten damals die Generäle vor der Presse in Bogotá. Aber es gelang lediglich, seinen Vetter, Gustavo Gaviria Ribero, aus dessen Vorstadtfestung herauszuschießen.

Pablo Escobar ist auf der Flucht wie ein gehetzter Hund

Der letzte Feldzug des scheidenden Präsidenten Virgilio Barco im Kampf gegen das Kartell endete kläglich.

Dennoch gelang es Kolumbiens Regierung, die Drogenbosse – „Narcos“ werden sie genannt – in die Defensive zu drängen: Pablo Escobar ist auf der Flucht wie ein gehetzter Hund. Viele seiner Kumpane wurden in den vergangenen Monaten gefaßt und an die USA ausgeliefert. Diese Aussicht schreckt Pablo Escobar und seine verbliebenen Freunde. Der Gangsterboß will mit der Regierung ein Geschäft auf Gegenseitigkeit abschließen. Deshalb erklärte das Kartell von Medellin im Juli einen „Waffenstillstand“; man wolle dem frischgewählten Präsidenten Cesar Gaviria eine Chance einräumen, hieß es. Die Friedenssignale aus den Anden stießen nicht auf taube Ohren. Cesar Gaviria erklärte umgehend, daß er keinen Rauschgiftboß ausliefern werde, der sich freiwillig stelle, und daß nach offenem Schuldbekennnis der „Narcos“ mildere Strafen winkten. Aber den „Narcos“-Bossen reichte das nicht. Durch Fabio Ochoa, den Vater dreier Gangster, ließ man ausrichten: „Die Ankündigung ist ein Schritt hin zum Frieden – doch weitere müssen folgen.“

Pablo Escobar und seine Kumpane wollen eine vollständige Amnestie. So wie die ehemaligen Guerillas der Gruppen „M-19“ und „Farc“, die inzwischen als geachtete Bürger gelten, wollen sie erst dann die

Waffen niederlegen, wenn ihnen die Regierung Straffreiheit zusichert. Sie seien keine gewöhnlichen Kriminelle, behaupten die Rauschgiftbosse, sondern „Widerstandskämpfer gegen die Yankees“. Das Kartell handelt nach einer perversen Logik. Obwohl die Gangster versuchen, von ihrer Friedfertigkeit zu überzeugen, terrorisieren sie die Regierung weiter. Vor einem Monat entführten „Narco“-Gangster sechs bekannte Journalisten, darunter die Tochter eines früheren kolumbianischen Präsidenten und den Korrespondenten der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“, Hero Buss. Zwei Wochen später schlugen sie erneut zu und überfielen den Chefredakteur der größten kolumbianischen Tageszeitung „El Tiempo“ auf offener Straße, sein Fahrer wurde dabei kaltblütig erschossen. Bis heute sind die entführten Journalisten nicht wieder aufgetaucht. Das Kartell von Medellin betrachtet sie wohl als Faustpfand in den „Verhandlungen“ mit der Regierung. In derartigen Aktionen zeigt sich die menschenverachtende Brutalität, mit der die Drogenbosse versuchen, „Friedensverhandlungen“ zu erpressen.

Kolumbiens Drogenmafia weicht nach Ecuador aus

QUITO (epd). Ecuador hat sich nach Angaben der dortigen Generalstaatsanwaltschaft zu einem neuen Operationsgebiet des internationalen Drogenhandels entwickelt. Chefankläger Gustavo Medina sagte, da der Drogenhandel in Peru und Kolumbien bekämpft werde, weiche die Kokainmafia zunehmend ins benachbarte Ecuador aus, das bisher nur als Transitland gedient habe. Jetzt gebe es eine Reihe von Beweisen dafür, daß die Drogenbarone in seinem Land auch Labors zur Herstellung von Kokain eingerichtet und hier die Versorgung mit dafür notwendigen Chemikalien organisiert hätten.

US-Regierung honoriert Kolumbiens Drogenkampf

NEW YORK (AP) – Mit erheblichen wirtschaftlichen Zugeständnissen will US-Präsident Bush den Kampf der Regierung Kolumbiens gegen die Drogenmafia honorieren. Nach einem Gespräch Bushs mit Präsident Cesar Gaviria in New York wurde am Samstag mitgeteilt, daß die Regierung der USA dem südamerikanischen Land Handelserleichterungen gewähren und vor allem dessen Blumenexport durch Zollfreiheit fördern will. Blumen sind der zweitgrößte – legale – Exportartikel Kolumbiens.

SN 1.10.90

STUTTGARTER NACHRICHTEN
10.10.1990

Lebenszeichen von Journalisten

Die vermutlich von der Drogenmafia Ende August in Kolumbien entführten sechs Journalisten, unter ihnen der Deutsche Hero Buss, haben sich erstmals gemeldet.

Deutscher Journalist in Kolumbien verschollen

BOGOTA (dpa). Der in Kolumbien lebende deutsche Journalist Hero Buss und fünf einheimische Kollegen, die Guerillaführer in den Bergen des Andenlandes interviewen wollten, gelten seit Sonntag abend vermißt. Die Gruppe hatte am 30. August Bogotá verlassen und ihre Rückkehr für den 2. September angekündigt. Seitdem fehlt von ihr jede Spur. Nach Angaben eines lokalen Fernsehsenders wollten die Journalisten im Nordosten des Landes mit den Chefs der prokubanischen Guerillagruppe Nacionales Befreiungsheer sprechen. Diese von dem ehemaligen spanischen Priester Manuel Pérez geführte Rebellenbewegung hat mehrere Anschläge auf Pipelines und andere Installationen der Ölindustrie in Kolumbien verübt. In Bogotá wird vermutet, daß die vermißten Journalisten von den Guerilleros festgehalten werden. Zu der vermißten Gruppe gehört auch Diana Turbay, eine Tochter des liberalen Expräsidenten Julio Cesar Turbay.

SZ 11.09.90

STUTTGARTER
ZEITUNG

13. Dezember 1990

Rauschgiftmafia läßt Journalisten frei

MEDELLÍN (AP). Die kolumbianische Rauschgiftmafia hat nach 102 Tagen den von ihr entführten deutschen Journalisten Hero Buss freigelassen. Der Verleger der in Medellin erscheinenden Zeitung „El Colombiano“, Juan Gomez Martinez, berichtete am Dienstag, Buss sei in der Nähe seines Verlagsgebäudes auf freien Fuß gesetzt worden. Gomez hat in dem am 30. August begonnenen Entführungsdrama als Sprecher der sechs betroffenen Familien fungiert. Buss lebt seit einigen Jahren als freier Journalist in Kolumbien. Er war zeitgleich mit fünf weiteren Journalisten entführt worden, von denen neben ihm bislang nur einer, Juan Vitta, vom Medellinkartell freigelassen wurde. Buss berichtete, er habe in seiner Gefangenschaft die anderen Entführten, darunter auch die Tochter eines früheren Präsidenten, nicht gesehen. Ihm sei aber gesagt worden, es gehe ihnen gut und sie sollten von Mittwoch an freigelassen werden. Die Rauschgiftmafia teilte in einer Erklärung mit, die Freilassung erfolge in „Anerkennung des Kampfes für die Menschenrechte in Kolumbien und anderen lateinamerikanischen Staaten“. Sie spielte damit offenbar auf Andeutungen der kolumbianischen Regierung an, die Auslieferung inhaftierter Rauschgifthändler an die USA einzustellen.

Südd. Zeitung München 22.12.90

Kokainmafia nimmt Journalisten als Geiseln

Freilassung gegen Amnestie für kolumbianische Drogenbosse angeboten

Bogotá (AFP/AP) – Der bewaffnete Arm der kolumbianischen Drogenmafia, „Los Extraditables“, hat sich zu der Entführung mehrerer Journalisten bekannt. Der Sprecher des Kokainkartells von Medellín erklärte einer Zeitung, der am Mittwoch entführte Santos Calderon und die seit dem 30. August verschwundene Diana Turbay, Tochter des ehemaligen Präsidenten Julio Cesar Turbay, sowie der Deutsche Hero Buss seien in der Hand der Kokainmafia. Drogenboß Pablo Escobar halte sich in Mittelamerika auf, und das Kartell warte auf seine Anweisungen.

Hero Buss und Diana Turbay wollten mit vier anderen Reportern Ende August angeblich Guerilla-Führer interviewen. Seither sind sie vermißt. Auch die Schwester

des früheren Bürochefs von Präsident Virgilio Baco wurde jetzt entführt.

Die Entführungen signalisieren offenbar das Ende des einseitigen „Waffenstillstandes“, den die Rauschgiftmafia in ihrem Kampf gegen die Regierung verkündet hatte. In Bogotá trat der Nationale Sicherheitsrat zu einer Krisensitzung zusammen. Militär und Polizei wurden in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Angeblich fordert die Drogenmafia eine Amnestie für Rauschgifthändler als Gegenleistung für die Freilassung der Geiseln.

Selbstjustiz in Peru

Bei Kämpfen zwischen Drogenhändlern und einer Selbstverteidigungsgruppe in Peru sind 18 Menschen ums Leben gekom-

men. Die Polizei teilte mit, die Drogenhändler seien in eine Falle gelockt und gesteinigt worden.

El Salvadors Präsident Alfredo Cristiani hat UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar um weitere Vermittlung zwischen seiner Regierung und der „Nationalen Befreiungsfront Farabundo Marti“ gebeten. Er will neue Vorschläge unterbreiten, um die Verhandlungen wiederzubeleben. In El Salvador herrsche bei Menschenrechtsverletzungen immer noch „vollständige Straffreiheit“ für Militärs und Mitglieder von Todesschwadronen, hat die US-Menschenrechtsorganisation „Americas Watch“ nach der Prüfung von neun spektakulären Verbrechen festgestellt. Daher solle die US-Militärhilfe eingestellt werden.

DOMINGO 18-11-90

106 / A B C

El cártel de Medellín pudo haber ordenado dar muerte a una familia alemana en Ibiza

Ibiza. Efe

El Cártel de Medellín podría estar detrás del asesinato del súbdito alemán Richard Schmitz, de su mujer y de sus dos hijas, ocurrido en Ibiza en agosto de 1989. Según fuentes policiales, Schmitz pertenecía a una banda de traficantes controlada por dicho cártel y se le consideraba responsable de la incautación, en Alemania, de dos alijos de cocaína.

La Policía, según publicó ayer un diario de Ibiza, tiene ya identificados a los asesinos de la familia Schmitz. Se trata de tres hombres que pertenecían a la banda de narcotraficantes controlada por el cártel de Medellín: Bernd S., alias «El Monstruo»; Jorn D., conocido como «El boxeador», y un tercer individuo apodado «El Cojo».

Al parecer, según fuentes de la investigación, los sospechosos conocían a Schmitz por contactos que habían mantenido en la Costa del Sol en operaciones de narcotráfico.

Estos tres individuos, según la Policía, se encuentran en paradero desconocido desde finales de 1989, fecha en la que huyeron de la Costa del Sol tras la desarticulación de una banda de traficantes en Málaga.

La hipótesis que barajan los investigadores, es que Schmitz pertenecía a una banda de narcotraficantes controlada por Jorge Luis Ochoa, y en el seno del cártel de Medellín se consideró al alemán responsable de dos importantes aprehensiones de cocaína, realizadas por la Policía en Alemania.

En efecto, a mediados del mes de julio de 1989, fueron interceptados en las proximidades de Munich 600 kilos de cocaína y, unos días antes del asesinato de la familia Schmitz, ocurrido en la noche del 23 al 24 de agosto, se produjo una nueva aprehensión, también en Munich, de 400 kilos.

La investigación policial estima que el descubrimiento de esta segunda partida hizo que

Ochoa ordenara el asesinato de Richard Schmitz, de su mujer y de sus hijas, al considerarle responsable del chivatazo a la Policía.

Los cadáveres de Richard Schmitz, de su mujer Beate Werner, y de sus hijas Alexandra y Bianca, de seis y cuatro años, fueron hallados enterrados en una fosa cubierta por hormigón en un edificio en construcción, en la localidad ibicenca de San José.

Täter von der Drogenmafia?

MADRID (dpa) – Das Verbrechen auf der spanischen Feriensinsel Ibiza, wo im August 1989 der Kölner Richard Schmitz und seine Familie erdrosselt und einbetoniert wurden, könnte ein Racheakt der kolumbianischen Drogenmafia gewesen sein. Das berichtete am Samstag die Inselzeitung „La Prensa de Ibiza“ unter Berufung auf Fahnderkreise. Das Kartell habe Schmitz für die Beschlagnahme großer Mengen Kokain in der Bundesrepublik und die Festnahme mehrerer Verdächtiger im Sommer vergangenen Jahres in der Bundesrepublik Deutschland verantwortlich gemacht und seine „Exekution“ angeordnet. Die kolumbianische Drogenmafia sei davon überzeugt gewesen, daß Schmitz der Polizei einen Tip gegeben habe. Neben dem 55jährigen Kölner wurden dessen Lebensgefährtin Beate Werner (41) sowie deren vier und sechs Jahre alte Töchter stranguliert und die Leichen auf dem Nachbargrundstück einbetoniert.

SONNTAG
AKTUELL
18.11.90

Drogen

Anedridi asit asitik

Westdeutsche Chemiefirmen unterstützen, mit der Lieferung von Spezialpräparaten, internationale Drogenkartelle.

Das Pulver steckte an einem Ort, der vor dem Zugriff der Zöllner sicher schien: in den ölverkrusteten Zylindern eines blitzblank gewienerten, fast 70 Jahre alten Oldtimers.

Einige Kilogramm der Pharmaspezialität Ergotamintartrat ließ ein US-Bürger, wie im Mafiakrimi, auf diese Weise aus Frankfurt in die Vereinigten Staaten schmuggeln. Dort verwandelten Chemiker in geheimen Labors die weiße Substanz zur psychodelischen Droge LSD.

Der Lieferant wurde, nach einem gezielten Hinweis, gefaßt und in der Bundesrepublik wegen „Beihilfe zur gewerbmäßigen Herstellung von Betäubungsmitteln“ zu vier Jahren Haft verurteilt. Doch der Karlsruher Bundesgerichtshof hob das Urteil auf.

Kauf und Verkauf von Ergotamintartrat, so das Gericht, seien eine „straflose Vorbereitungshandlung“, selbst wenn der Stoff später nachweislich zur LSD-Produktion benutzt worden sei. Das Frankfurter Landgericht sprach den Angeklagten daraufhin frei.

Der Fall zeigt, wie wenig Justiz und Gesetzgeber einen gewinnträchtigen Zweig des internationalen Drogenhandels im Griff haben. Die westdeutsche Chemieindustrie produziert und exportiert legal eine Fülle von Stoffen, die nicht nur zur Herstellung von Medikamenten, sondern auch zur Aufbereitung gängiger Rauschgifte wie Heroin oder Kokain, Amphetamin („Speed“) oder PCP („Engelsstaub“) notwendig sind. Diese Substanzen, die weltweit in großen Mengen eingesetzt werden, gelten bisher nicht als Drogen im Sinne des Betäubungsmittelgesetzes.

Nach langem Zaudern will Bonn jetzt handeln. Das Geschäft mit zwölf Grundchemikalien* soll unter Strafe gestellt werden – bei schweren Fällen drohen bis zu 15 Jahren Haft.

Allerdings sind die Koalitionspartner uneins, wie der Strafanspruch durchgesetzt werden soll. Das federführende Gesundheitsministerium unter Ursula Lehr (CDU) will die geplante Bestimmung im Betäubungsmittelgesetz unterbringen. Die Spezialisten des Auswärtigen Amtes

* Ephedrin, Ergometrin, Ergotamin, Lysergsäure, Phenylpropanon, Pseudoephedrin, Essigsäureanhydrid, Aceton, Anthranilsäure, Ethyläther, Phenylessigsäure und Piperidin sowie deren mögliche Salze.

unter Hans-Dietrich Genscher (FDP) dagegen schlagen vor, einen Passus an das Außenwirtschaftsgesetz anzuhängen.

Eine ähnliche Regelung, die den Export von Chemiewaffen verhindern sollte, hat jedoch nicht gegriffen. „Die meinen wohl immer noch“, höhnte ein Beamter nach den immer neuen Enthüllungen über die illegale Ausfuhr deutscher Kriegsware in den Irak, „das Prinzip hat sich bewährt.“

Der straffreie Transfer von Drogenchemikalien über Zwischenhändler oder Broker garantiert den Giftköchen bisher ein Riesengeschäft. So kostet die Produktion eines Kilos Heroin in Thailand rund 8000 Mark, die Straßendealer in Frankfurt oder Berlin erwirtschaften für die gleiche Menge etwa 200 000 Mark. Bei Kokain liegt die Gewinnspanne noch höher.

Mit dem Wachstum des Welt-Drogenmarktes boomen auch die Geschäfte der

Zulieferer. Im vergangenen Jahr, klagt die US-Antidrogenbehörde Drug Enforcement Administration (DEA), hätten sich Produkte westdeutscher Chemiefirmen im Kokainland Kolumbien erstmals eine Führungsposition erobert. „Die Chemikalien“, sagt Gene Haislip von der DEA, „kommen aus Deutschland, und es waren deutsche Bürger, die sie dorthin brachten.“

Hinweise auf solche ominösen Frachten aus der Bundesrepublik „mit fiktivem Empfänger und verschleierte Transportwegen“, so ein Papier des Stuttgarter Landeskriminalamtes, kommen seit Jahren immer wieder aus der Dritten Welt. Schon 1982 meldete der Uno-Ausschuß für Suchtkontrolle, 90 Prozent der beschlagnahmten Mengen des zur Heroinherstellung notwendigen Essigsäureanhydrids stammten von „einer einzigen westdeutschen Firma“.

Bereits frühzeitig verlangten Fachleute, den Handel mit diesen Grundpro-



Beschlagnahmte Imhausen-Lieferung: Stoff für Appetitzügler



Drogenrazzia in Kolumbien: Deutsche Chemie in Führung

dukten gesetzlich zu regeln. Der Frankfurter Rauschgift-Staatsanwalt Harald Körner etwa kritisierte in der *Neuen Juristischen Wochenschrift*:

Der deutsche Staat, der Millionenbeträge in die Bekämpfung des Heroinhandels investiert, muß mangels gesetzlicher Regelung zuschauen, wie kurdische Heroinhändler ihr „Anedridi asit asitik“ (Essigsäureanhydrid) in der Bundesrepublik einkaufen, auf Umwegen zu den Heroinküchen transportieren und ihre späteren Heroinprodukte wieder nach Deutschland zurückexportieren.

Lange hielt die Bundesregierung eine „gesetzliche Unterstellung und Kontrolle“ solcher Vorläufersubstanzen „für unzweckmäßig“. Die vorhandenen Paragraphen reichten aus, um „international begangene Rauschgiftkriminalität wirksam verfolgen zu können“, argumentierte ein Bonner Ministerialbeamter.

Zudem stellte sich die mächtige Chemie- und Pharmaindustrie quer. Der „freie Verkehr“ mit teils riesigen Mengen der Präparate dürfe nicht angetastet werden, eine Überwachung sei ohnehin kaum praktikabel. So summierte sich etwa die weltweite Produktion von Essigsäureanhydrid auf 1,3 Millionen Tonnen jährlich, deutscher Anteil: etwa sieben Prozent.

Die Chemikalie, eine wasserhelle, stechend riechende, zu Tränen reizende Flüssigkeit, dient zur Herstellung von Zigarettenfiltern, Folien oder Vitaminen – sie verwandelt aber auch das Opium der Mohnpflanze in Heroin. Um ein Kilo „H“ zu kochen, ist etwa ein Liter Essigsäureanhydrid nötig.

Voriges Jahr lag die weltweite Heroinproduktion bei 525 Tonnen. Nur ein Bruchteil der legalen Herstellung von Essigsäureanhydrid westdeutscher Firmen genügt, den Drogenmarkt aufrechtzuerhalten. Ähnliches gilt für Kokain.

Bisher begnügte sich der Staat damit, daß Industrie und Vertreiber eine freiwillige Selbstkontrolle des Handels mit solchen Präparaten zugesichert hatten. Verdächtige Bestellungen, ob bei Produzenten oder Zwischenhändlern, sollten der Polizei gemeldet werden.

Ein schwaches Instrument. Nach Angaben der US-Behörden stieg die Menge der Synthesemittel für Kokain, die aus der Bundesrepublik nach Kolumbien geliefert wurde, von 1988 bis 1989 um 438 Prozent auf insgesamt 14 315 Tonnen.

Allein die DEA-Mineralöl AG (früher Texaco), eine Tochter des Essener Stromriesen Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk, führte voriges Jahr 2215 Tonnen Methylethylketon nach Kolumbien aus, die Gladbecker Phenolchemie 244 Tonnen Aceton – beides ist notwendig bei der illegalen Kokainproduktion.

Das wenig wirksame Überwachungssystem konnte auch einen Zusatzhandel

des badischen Chemiewerks Imhausen, das eine Giftgasfabrik nach Libyen geliefert hatte, nicht verhindern.

Monatelang hatte der Lahrer Betrieb den Stoff Piperonylmethylketon (PMK) gleich zentnerweise hergestellt und an zwei Amerikaner geliefert, die diese Substanz angeblich zur Produktion eines Appetitzüglers in Guatemala brauchten. In Wahrheit aber taugt PMK kaum zu etwas anderem als zur Produktion der synthetischen Droge MDMA, in der Szene unter den Namen „Ecstasy“ oder „Cadillac“ bekannt.

Seit Beginn letzten Jahres ist die Bundesregierung gezwungen, Maßnahmen gegen den Handel zu ergreifen. Im Januar 1989 unterzeichnete Bonn das Uno-„Übereinkommen gegen den unerlaubten Verkehr mit Suchtstoffen und psychotropen Stoffen“ – nun muß es in nationales und EG-Recht umgesetzt werden. Eigentlich wollte das Bundeskabinett bereits im November 1989 einen entsprechenden Beschluß fassen. Doch wegen des Zögerns der EG kam nichts zustande. Die Vorhaltungen aus Washington wurden immer drängender. „Kohls Regierung“, kritisierte ein DEA-Beamter, „fühlte sich wohl mehr der Wirtschaft verpflichtet.“

Spätestens von Anfang 1991 an soll nun bestraft werden, wer

Grundstoffe besitzt, herstellt, befördert oder verteilt, *obwohl er weiß*, daß diese ... dazu verwendet werden sollen, Betäubungsmittel ohne Erlaubnis ... anzubauen oder herzustellen.

Diese Vorschrift, klagen Experten, sei völlig unzureichend. Schließlich sei es außerordentlich schwierig, so Drogenexperte Körner, einem Lieferanten nachzuweisen, daß er von der Verwendung seiner Grundstoffe in der Drogenindustrie Bescheid gewußt habe.

Auch eine weitere Neuerung hat ihre Tücken. Künftig müssen dem Bundesgesundheitsamt (BGA) in Berlin sämtliche Exporte von Präparaten, die zur Drogenproduktion taugen, gemeldet werden. Das BGA prüft in Zusammenarbeit mit Bundeskriminalamt, US-Behörden und Beamten im Empfängerland, ob gegen den Käufer „Verdachtsgründe“ vorliegen; außerdem muß er eine Erklärung über den Endverbrauch abgeben. Erst nach dieser Prozedur drückt das BGA den Papieren einen Stempel auf, der zur Ausfuhr berechtigt.

Doch mit einem ähnlichen, in der Außenwirtschaftsverordnung vorgeschriebenen Meldeweg haben die Behörden bei illegalen Waffenexporten schlechte Erfahrung gemacht. Ein baden-württembergischer Rauschgiftfahnder: „Wer die Administration aushebeln will, schafft das mit ein bißchen Phantasie leicht.“

Der Bananenboom von Urabá

Mit dem Geschäft kommt die Gewalt

Kolumbien wird der sozialen Probleme nicht Herr / Von Wolfgang Kunath

Wenn die zweimotorige Maschine den engen Talkessel der kolumbianischen Drogen-Metropole Medellín verlassen hat und Kurs in Richtung Norden nimmt, wird der Blick frei auf immer niedrigere Berg- und Hügelketten. Nach einer Stunde schwebt das Flugzeug über eine monotone grüne Ebene hinweg, die nach Norden zu, wo das karibische Meer sein muß, im Dunst verschwimmt. Die endlose grüne Matte ist

liegt Ecuador, an zweiter Costa Rica. 1988 verkaufte Kolumbien knapp 922.000 Tonnen Stamm aus Urabá. Wie stürmisch die Entwicklung verlief, belegen ältere Zahlen: Von 1974 bis 1984 stieg das Devisenaufkommen aus der Bananenproduktion von 29 auf 200 Millionen Dollar, und der Anteil am kolumbianischen Gesamtexport stieg von 1,8 auf 0,4 Prozent. Kolumbiens Bananenpflanzer konnten ihren Anteil am Weltmarkt von 4,5 auf 11,2 Prozent erhöhen.

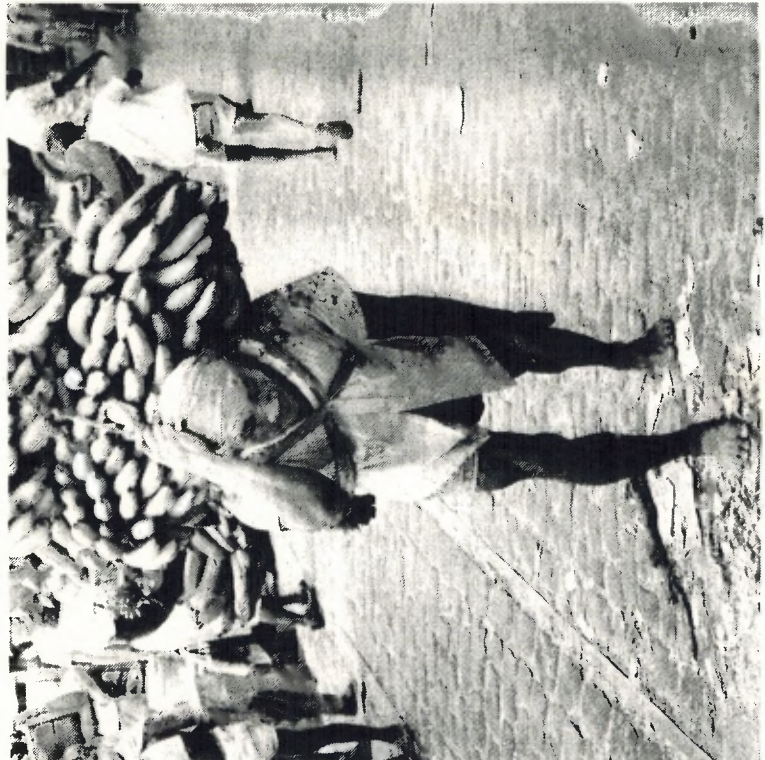
Jeweils rund 15 Prozent der Gesamtproduktion wurden 1989 in die USA, in die Bundesrepublik und nach England verschifft. Mehr als die Hälfte der Jahresernte wird der Statistik zufolge in Kolumbien verzehrt. In Wahrheit dürfte dieser Eigenkonsum viel höher liegen, denn in Kolumbien ist die (Koch-)Banane ein Grundnahrungsmittel, und Millionen Stauden, die selbst neben den entlegensten Gehöften zum Eigenbedarf angepflanzt wurden, bleiben ungezähnt.

Der Bananenboom von Urabá mag die Exportstatistik des Landes zieren - Frieden hat er der rund 12.000 Quadratkilometer großen Region, die in früheren Jahrhunderten ein Piratenschlupfwinkel war, nicht gebracht. Im Gegenteil: In Urabá scheinen sich die gewalttätigen Verhältnisse Kolumbiens wie in einem Brennglas zu konzentrieren.

Die mit der Monokultur einhergehende Konzentration des Grundeigentums in den Händen weniger ebenso wie die Existenz eines immer selbstbewußter werdenden Landarbeiter-Proletariats haben die Guerilla auf den Plan gerufen, von der zeitweise nicht weniger als fünf verschiedene Gruppen im ganzen Land unter Waffen standen; die miserablen sozialen Bedingungen waren ein guter Nährboden für die Revolutionäre. Die Militarisierung der Region war die Folge: Auf die rund 350.000 Bewohner Urabás, von denen etwa 70 Prozent erst wegen des Booms gezogen sind, kämen etwa 35.000 Soldaten, Polizisten, Zöllner, Drogenhändler, C

heimdienste, meint der Gewerkschaftsanwalt Asdrubal Jiménez, der 1988 nach einem Attentat ins Londoner Exil ging. Aus der großen Schar der Uniformierten rekrutieren sich wieder die Angehörigen der Todesschwadronen, die im Einverständnis mit Großgrundbesitzern, wenn nicht gar in deren Auftrag, mißliebige Gewerkschafter, Priester, Journalisten, Bauern und Politiker ermorden. So etwa die 29-jährige Edilma Moreno, Stadträtin der linken Union Patriótica und ehemaliges Vorstandsmitglied der Bananenarbeitergewerkschaft Sintrainagro: Sie wurde am 19. Oktober auf ihrem Motorrad angehalten und im Beisein ihrer Tochter erschossen. Schießlich kommt noch die Drogenmafia hinzu, die sich am Bananenboom beteiligt, um ihre Kokain-Dollars zu waschen. Abgesehen davon, daß die „Narcos“ zusätzliche Gewalt in eine gewalttätige Gegend bringen, schauen sie beim Landkauf nicht auf Geld, was die Bodenpreise in schwindelnde Höhen treibt, die Eigentumskonzentration fördert und kleine oder mittlere Betriebe langfristige aus dem Rennen wirft.

Mit durchschnittlich 104 Dollar im Monat erhalten die Bananenarbeiter von Urabá Jiménez zufolge zwar die höchsten Löhne der gesamten kolumbianischen Landwirtschaft, aber die Lebenshaltungskosten sind in der entlegenen Region hoch. Das Gebiet ist nur dürftig an das Wirtschaftszentrum im Hochland angebunden; eine 1926 bekannte Straße ist, auch heute noch streckenweise nicht mehr als ein besserer Feldweg. Wie so häufig bei den jähren Wirtschaftsböoms in der Dritten Welt hat auch in Urabá der Staat nicht Schritt halten können; die in Kolumbien ohnehin traditionell dürftige Infrastruktur liegt hier noch weit unter dem Durchschnittsniveau. Das gilt vor allem für den sozialen Bereich: Die Kindersterblichkeit ist wegen des unzureichenden Gesundheitswesens um ein Viertel höher als im Department Antioquia, zu dem der größte Teil Urabás gehört, nur eines von vier Kindern geht zur Schule, und 38 Prozent der Familien führt die Statistik „ohne Wohnung“ auf.



Miserable Arbeitsbedingungen - Nährboden für Revolutionäre

Foto: Silvester

beit, so erläutert Anwalt Jiménez, ist unter diesen Bedingungen hart, aber letztlich erfolgreich. Einige der wichtigsten Bananenarbeiterorganisationen haben 1989 die traditionelle Zersplitterung der kolumbianischen Gewerkschaftslandschaft überwunden und sich zusammengeschlossen; die neue „Sintrainagro“ hat 18.000 Mitglieder, und den Organisationsgrad in der Branche beziffert Jiménez auf 98 Prozent. Auch der Boom arbeitet den Organisationen zu: Früher, als Arbeitskräfte nicht so knapp waren wie heute, stellten die Betriebe ihre Leute für ein paar Monate ein; jetzt, wo Dauereinstellung die Regel ist, kann eine Arbeitnehmerorganisation leichter Fuß fassen. Seit 1987 ist die 48-Stunden-Woche die Regel, früher waren den Angaben des Gewerkschafters zufolge 14- bis 16stündige Arbeitstage keine Seltenheit.

Dennoch wird es in Urabá auch in Zukunft für die Gewerkschaften einigle Schutzbestimmungen für Frauen und Jugendliche, miserable Wohnverhältnisse in plantageeigenen Gemeinschaftsanlagen oder der Arbeitsbedingungen der Schauerleute, die die Bananenknospen bei Außentemperaturen von 30 bis 35 Grad bei eiskalten Frachträumen der Kühl-

schiffe schleppen. - Sorgen macht Jiménez auch eine ganz neue Entwicklung: die Rückkehr der Multis nach Urabá. Sie waren von der kolumbianischen Bananenpflanzervereinigung Uniban und deren in Miami ansässigen Vermarktungsfirma Turbana vor Jahren aus dem Geschäft gedrängt worden; im August trat Uniban-Chef Sergio Hugo Amaya, Córdoba jedoch mit der Nachricht an die Öffentlichkeit, Chiquita Brands International habe in Urabá für 5,4 Millionen Dollar 900 Hektar Bananennland gekauft. Während Jiménez einstellt, daß Chiquita Brands Zeitrabeiter einstellen wird, die zwar teurer sind, sich aber dem kolumbianischen Arbeitsrecht zufolge nicht organisieren dürfen, ängstigen sich die Plantagenbesitzer vor der übermächtigen Konkurrenz.

Und schließlich werden auch nationalstäusche Ängste wach: Chiquita Brands ist der neue Name jenes Frucht-Multis, der früher in diesem Jahrhundert unter der Bezeichnung „United Fruit Company“ in den Ruch geriet, souveräne mittelamerikanische Staaten zu „Bananenrepubliken“ gemacht zu haben. Auf der anderen Seite ist das jüngste Engagement von Chiquita Brands ein Zeichen der Zuversicht, daß der Boom von Urabá anhalten wird.

Ohne das Geld aus dem Rauschgiftgeschäft wären die südamerikanischen Andenstaaten längst pleite

Die schwierige Suche nach Alternativen zum Koka

Keine andere Ernte verspricht den Bauern einen vergleichbaren Ertrag – Solange Bedarf besteht, wird geliefert

Von unserem Mitarbeiter Carl D. Goerdeler

RIO DE JANEIRO – 500 Milliarden Dollar Umsatz pro Jahr werden weltweit mit Rauschgift gemacht, schätzt die englische Wirtschaftszeitschrift „Economist“. Das ist eine höhere Summe als im Erdölgeschäft. Der größte Brocken entfällt dabei auf das Kokain. Internationale Händlerringe wie die Kartelle von Call und Medellín sorgen nicht nur für Transport und Vermarktung, sondern auch für die Wäsche der Narcodollars und deren Wiederanlage.

Kaum ein lateinamerikanischer Staat kann auf dieses schmutzige Geld verzichten, selbst Kuba nicht. Panamas Ex-Diktator General Noriega, die Contras in Nicaragua, die vornehmen Banken in Uruguay – am Narcodollar hängt und zum Narcodollar drängt alles. Die Andenstaaten Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien wären ohne Deviseneinnahmen aus dem Rauschgiftgeschäft schon längst pleite. Wie sonst könnten sie ihre Importe bezahlen? Wie die arabischen Staaten vom Erdölexport, so leben diese Länder vom Kokainexport. In Kolumbien befinden sich die meisten Labors, angebaut wird die Koka-Pflanze in erster Linie in Peru und Bolivien.

„Erythroxylum coca“, die göttliche Pflanze der Inkas, hat den Indios immer schon gute Dienste geleistet, um die Kälte und den Hunger auszuhalten. Kokablätter werden auf den Wochenmärkten in den Anden offen feilgeboten. Man stopft sich die Blätter in die Backe, zusammen mit Pflanzasche oder geloschtem Kalk, und läßt durch stundenlanges Kauen das Alkaloid aus dem Pflanzensaft. Erst in höher konzentrierter Form und schließlich als kristallines Pulver kommt es auf den internationalen Rauschgiftmarkt.

Koka ist für die Bauern in den Anden von alters her ein gewöhnliches Kraut, so wie anderswo der Tabak. Erst durch die Nachfrage aus Nordamerika und Europa und die guten Preise, die die Rauschgiftändler für die Blätter zahlen, begannen die Indios ihre Kokapflanzungen auszuweiten. In Peru allein werden schätzungsweise 2000 Quadratkilometer dafür genutzt, in Bolivien etwa 500. Die Ausdehnung der Kokafelder hat bereits zu erheblichen Umweltschäden geführt, wie eine UN-Forschungsgruppe festgestellt hat. Brandrodung und Verseuchung mit Pestiziden sind die häufigsten Ursachen. Aus Angst vor Bestrafung und Verfolgung suchen die Bauern nach immer neuen, entlegenen Ge-



Auf den Wochenmärkten in den Anden werden Kokablätter offen feilgeboten

Koka ist für die Bauern in den Anden ein gewöhnliches Kraut. Auf den Märkten – wie hier im Dorf Bolivar im südlichen Kolumbien – wird die Pflanze offen zum Verkauf angeboten. Angesichts der hohen Preise, wenn den Bauern eine lukrative Alternative geboten wird. Foto: AP

bieten, um Koka anzupflanzen. Keine andere Ernte verspricht ihnen so gutes Geld. Nordamerikas Strategen im Rauschgiftkrieg liebäugeln immer noch mit einer militärischen Lösung. Das zeigte sich auch auf dem „Drogengipfel“ von Cartagena im Februar dieses Jahres. Aber die Andenstaaten fürchten eine „Vietnamisierung“ des Konfliktes. Immer mehr Hubschrauer, immer mehr Entlaubungsmittel und Soldaten – soll das die Lösung sein? Weltweit stimmen die Experten darin überein, daß der Koka-Anbau in den Anden nur dann an der Wurzel bekämpft werden kann, wenn man den Andenbauern verlockende Alternativen bietet als den Anbau von Koka. Aber was könnte das sein? Tabak? Mais? Reis? Gewürzpflanzen oder Pflanzen zum Färben und Gerben? Fast 200 Qua-

dratkilometer Reisfelder und 300 Quadratkilometer Kaffeepflanzungen wurden in den letzten Jahren in Peru dem Koka-Anbau geopfert. Was würde es kosten, das wieder rückgängig zu machen? 600 Millionen Dollar jährlich, so hoch schätzt die Landwirtschaftswerkschaft Perus dafür den Finanzbedarf. Das sind Summen, von denen nicht einmal der Präsident zu träumen wagt. Das Ei des Kolumbus hat bisher noch keine gefunden. So lange Koka teuer bezahlt wird, so lange in Nordamerika und Europa ein Bedarf nach Kokain besteht, werden die Andenländer liefern. Wären Europas Märkte für Agrarprodukte aus der Dritten Welt wirklich offen, dann sähe die Sache vielleicht anders aus. So viete Wenn und Aber – „das Rauschgiftproblem ist nicht unseres“, sagen die Indios.

„Eine Welt für Alle“ auf dem Tübinger Marktplatz:

Fragen zu Kaffee und Kokain

Schüler wollen wissen, warum sich Jugendliche mit Drogen benebeln

TÜBINGEN (uhn). „Eine Welt für Alle“ – unter diesem Motto stand am Samstag mittag der Tübinger Marktplatz. Von einem Lastwagen herab waren Gitarrenklänge und Gesang zu hören. An mehreren Ständen konnten sich die Einkaufsbummelnden über die Zerstörung des Regen- und des heimischen Walds informieren. Amnesty International, Greenpeace und der „Club der Behinderten und ihre Freunde“ (CeBeeF) boten Informationen und Handwerkliches. Kinder konnten sich durch das „Spiel vom wandernden Wald“ hindurchwürfeln oder vor dem Neptunbrunnen mit Fingerfarben malen. Dazwischen wurden einige Passanten von Jugendlichen, schwer bepackt mit Tonbandgerät, Mikrophon und Videorekorder, befragt, was sie von der Drogenproblematik halten.

„Die einen nehmen Drogen, weil sie alles haben, die anderen, weil sie nichts haben.“ Hector Heusch kennt beides. Er hat die ersten Jahre seines Lebens in einem Dorf in Kolumbien verbracht. Auf dem Weg in die Stadt sah er die Kinder, die an den Tankstellen herumlungerten, um sich von einer Nase voll Spritdampf bedudeln zu lassen. „Da konnte ich mir noch keinen Reim drauf machen.“ Seit vierzehn Jahren lebt er hier im reichen Deutschland. Mittlerweile weiß er, warum Jugendliche ihr Gesicht über Plastiktüten mit Klebstoff hängen. Schnüffeln nennt man das, und es ist die billigste Art, sich zu dröhnen.

Seit März macht Hector mit bei einem Projekt Tübinger Schüler und Schülerinnen. Sie waren bei der Drogenhilfe und bei der Polizei, haben Zeitungsausschnitte gesammelt und aus den Informationen eine Stellwand über die Drogenproblematik gemacht. Ihnen geht es nicht nur darum, vor den Folgen des Drogenkonsums (auch Tabletten und Alkohol) zu warnen. Sie wissen mittlerweile auch viel über den Zusammenhang von Drogen und Armut in den Drittweltländern, aus denen der Rohstoff für Kokain, Opium und Heroin stammt, mit wessen Hilfe der Stoff genießbar gemacht wird, wer sich an dem goldenen Schuß, an dem der Fixer stirbt, eine goldene Nase verdient. Das wollen sie weitergeben. Deshalb vergällten sie auch dem einen oder anderen Sonnenanbeter auf dem Marktplatz den Kaffee, der auf dem Weltmarkt zu Dumpingpreisen gehandelt wird, die manchem Bauern in Kolumbien den Kokaanbau versüßen.

Initiiert wurde das Schülerprojekt von einer Lehrerin an der Albert-Schweitzer-Realschule. Für Gertrud Wecker sind Drogen ein „wichtiges Thema im Rahmen des Eine-Welt-für-Alle-Projekts“. Gemeinsam mit den Jugendlichen will sie der Frage auf die Spur kommen, „was den Jugendlichen hierzulande fehlt,

wenn sie Drogen nehmen“. Auch Bianca Schilling, seit kurzem aus der DDR übergesiedelt, macht mit in dem Projekt. „Wir hatten keine Langeweile, vielleicht gerade, weil bei uns eigentlich nichts geboten war, da sind wir eben kreativ geworden“, sagt sie über sich und ihre Altersgenossen von drüben, die bisher wenig Gelegenheit zum Drogenkonsum haben.

Am nächsten Samstag werden die Tübinger Schüler und Schülerinnen nach Berlin fahren, auf Einladung des Bundespräsidenten. Richard von Weizsäcker hat die Schirmherrschaft über das Projekt „Eine Welt für Alle“ übernommen und Jugend-

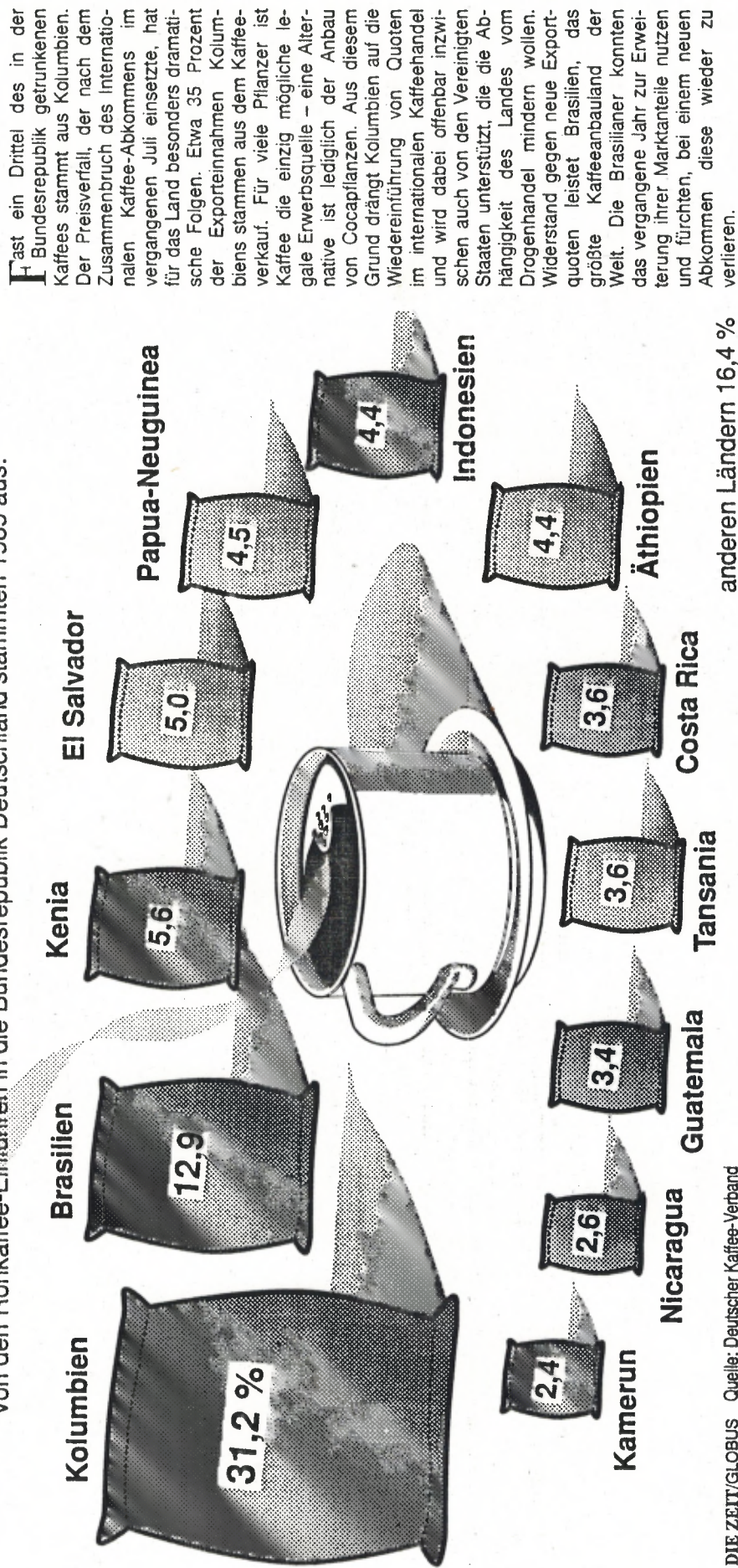
liche aus der ganzen Bundesrepublik eingeladen, am kommenden Wochenende über Drogen zu diskutieren.

Mitnehmen werden die Tübinger dann auch den Videofilm, der am Samstag während der Umfrage entstanden ist. Auf dem Streifen wird unter anderem ein Kaffeegenießer zu sehen und hören sein. Auf die Fragen der jugendlichen Interviewer wußte er nur zu sagen, daß er schließlich „auch nicht an die Kuh denkt, wenn er Milch trinkt“, und ihm der Zusammenhang zwischen der braunen Brühe in seiner Tasse und jugendlichen Drogenkriminellen in Kolumbien herzlich wurscht sei.

Hector, Bianca und die anderen wollen auch nach ihrem Besuch beim Bundespräsidenten an dem Thema weiterarbeiten. Was sie jetzt schon mitbekommen haben, ist, „daß viele das wegschieben“. Für die Schüler Grund genug, ihre Mitschüler und andere Mitmenschen weiter mit der Nase auf das Problem zu stoßen.

Kaffee-Lieferanten

Von den Rohkaffee-Einfuhren in die Bundesrepublik Deutschland stammten 1989 aus:



anderen Ländern 16,4 %

VOLKER SKIERKA

Versteckt hinter Büchern und Bildern

Ein Zeuge

deutscher Kulturgeschichte:
der Buchhändler und Galerist

Karl Buchholz in Bogotá



KARL BUCHHOLZ in seiner Buchhandlung in Bogotá.

Photo: Skierka

Die Notiz war vielversprechend. „Es gab auch einen verschwiegene Ausstellungsraum, der für das inoffizielle Berliner Kunstleben von Bedeutung war und den vertrauten Kreis sammlerfreunde zusammenbrachte – der schöne, große Ausstellungsraum im Obergeschoß der Buchhandlung Buchholz in der Leipziger Straße“, schrieb Werner Haftmann in seinem Werk „Verfemte Kunst“. Jeder umstehend wußte von dieser versteckten Base in der Wüstenei des offiziellen Kunsttriebs. Dort waltete jener Curt Valentini, der im letzten Augenblick nach New York emigrierte, Gerhard Marcks, den er später in New York zeigte, konnte dort die neuesten Arbeiten ausstellen. Barlach und Käthe Kollwitz waren zu sehen. Glückselig Verkauf, war das immer Anlaß zu dem fröhlichen Fest, an dem auch Käthe Kollwitz, still, jeden Übermut belächelnd, teilnahm.“ Mehr als ein halbes Jahrhundert ist das jetzt her. Heute lebt der Buchhändler und Galerist Karl Buchholz in Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens. Wir finden ihn im untersten Winkel seiner Buchhandlung in der Carrera 15 Calle 104, in alte Bücherstücken. Es ist eine eher zufällige Begegnung mit diesem Zeitzeugen eines Kapitels deutscher Kulturgeschichte. Der Weg durch den Laden zu ihm führt vorbei an Regalen mit Tausenden von Titeln sowie einer eindrucksvollen Galerie zahlreicher Skulpturen und Gemälden lateinamerikanischer Künstler. Die Sammlung scheint weniger nach kommerziellen Gesichtspunkten als nach persönlichen Vorlieben zusammengestellt zu sein. Es ist eine stilistisch sehr Mischung vieler unbekannter Lateinamerikaner, zwischen denen dann aber ab und zu ein Bild von Botero hängt, mehrheitlich irgendwo unter Bücherstapeln. Oft erinnert sich Buchholz nicht einmal mehr an den Namen des Künstlers, wohl eher an die Umstände, unter denen er das

Bild kaufte. „Die Bilder sind meine Lieblinge“, sagt der alte Herr mit dem schlohweißen Haar und den klaren, blauen Augen in einem freundlichen, offenen Gesicht. 90 Jahre ist er jetzt alt. Seit einem Schlaganfall vor wenigen Monaten ist er beim Gehen auf zwei Stöcke angewiesen. In Göttingen geboren und aufgewachsen, kam er nach einer Buchhändlerlehre zur Gutenberg-Buchhandlung nach Berlin. Um 1925, kurz nach seiner Heirat, eröffnete er im alten Zentrum der Reichshauptstadt, in der Leipziger Straße 119, eine eigene Buchhandlung. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre Kunstabteilung, die der Jude Curt Valentini leitete, den Buchholz von dem bekannten Kunsthändler Flechtheim abgeworben hatte. In einem großen Zimmer im Obergeschoß gab es für einen Kreis von Eingeweihten stets Ausstellungen von Werken der vom „Reich“ als entartet eingestuft Künstler wie Beckmann, Kokoschka, Klee, Kollwitz oder Nolde. 1937 mußte Curt Valentini Deutschland verlassen. In New York eröffnete er mit Buchholz' Hilfe die „Buchholz Gallery“, in der die Berliner Ausstellungen verfemter Kunst eine repräsentative Fortsetzung und vor allem Käufer für die Bilder fanden. Buchholz gehört zu jenen, die sich im Reich als unpölitisch ausgegeben hatten. Aber wie hat er es geschafft, nach 1933 noch in Deutschland zu arbeiten? „Bei mir“, beteuert Buchholz trotzig, „sind keine Bücher verboten worden. Bei mir gab es viele dieser ‚verbrannten‘ Titel, obwohl auch Nazi-Größen wie Göring in meiner Buchhandlung verkehrten und dort ebenso wie viele Nazi-Gegner einkauften.“ Buchholz war kein Widerstandskämpfer, versteckte sich vielmehr hinter seinen Büchern und Bildern. „Ich fürchtete die Nationalsozialisten sehr. Wo so viele andere auch, habe ich Hitler nur im Geiste umgebracht.“ Als die Nationalsozialisten sich 1938 schließlich daran machten, die bei Hitler schon lange verhaßte moderne Kunst „auszumerzen“,

gehörte Buchholz zu jenen ausgesuchten Galeristen, die beauftragt wurden, „entartete Kunst“ ins Ausland zu verkaufen, natürlich zwecks Devisenbeschaffung. Es war eine zweifelhafte Ehre für Buchholz, der durch den Ausverkauf der bedeutendsten Werke der bildenden Kunst zum Handlanger des Postkartenmalers aus Braunau wurde. Andererseits aber war er der Retter zahlreicher, heute zu den bedeutendsten Kulturgütern des 20. Jahrhunderts zählenden Arbeiten. Als Franz Hofmann, der 1937 zum Abteilungsleiter in Goebbels Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda berufene einstige Kulturkritiker des „Völkischen Beobachters“ und Leiter der städtischen Kunstsammlungen Münchens im Jahre 1939 die deutschen Museen „von Produkten der Verfallsstufe säubern“ wollte, wurden die meisten Werke von unbekannt Tätern in einer heimlichen Nacht- und Nebel-Aktion weggeschafft und im Schloß Niederschönhausen in Berlin eingelagert. Wie im Rahmen der 1987 in München veranstalteten Ausstellung über den „Nationalsozialismus und die Entartete Kunst“ dokumentiert wurde, kamen bei dem Verkauf der Kunstwerke, die heute zusammen Millionenwerte darstellen, genau 681 394 Reichsmark in die Nazi-Devisenkasse. Oft wurden die Bilder und Skulpturen zu Spottpreisen verschert. Buchholz beispielsweise bot die Beckmann-Gemälde „Badekabine“ und „Stilleben mit Tulpen“ 1941 zusammen mit fünf anderen Beckmann-Bildern für insgesamt nur 325 Dollar einem amerikanischen Kunden an – offenbar ohne Erfolg, denn die „Badekabine“ kehrte 1947 als Geschenk Curt Valentins an die Bayerischen Staatsgemaldesammlungen zurück, heißt es in dem Ausstellungskatalog. Auch andere, heute unbezahlbare Bilder weisen in der Kommissionisten der mit der Veräußerung beauftragten Galerien geradezu lächerliche Preise um 50

Dollar auf. Ein Stilleben mit Masken von Alexander Kanoldt war für fünf Dollar zu haben, für einen Lovis Corinth wurden immerhin 8000 Schweizer Franken auf einer Auktion in Luzern verlangt. Die Galeristen ahnten oder wußten natürlich, welche Schätze sie möglicherweise in ihren Händen hielten. Aus dieser Situation entwickelten sich – von den Nazis freilich unerwünscht – Beziehungen, ja Freundschaften, die Künstlern wie Händlern gleichermaßen zugute kamen: spätere Vermögen wurden auf diese Weise begründet und wichtige Dokumente deutscher Kulturgeschichte vor der Vernichtung bewahrt. „Trotz Emigration litten die Beckmanns keine Not. Die alten Freunde hielten zu ihnen; der Kunsthändler Günther Franke, der Berliner Sortimenter Buchholz und viele andere“, schrieb Lothar-Günther Buchheim in seiner 1959 erschienenen Max-Beckmann-Biographie. „Beckmann war ein großer Maler und ein Freund“, sagte Buchholz da. Nun sind meine Probleme für dieses Jahr gelöst“, habe Beckmann einmal notiert. Buchholz hatte fast alle großen Künstler: Chagall, Heckel, Kokoschka – um nur diese zu nennen. Daß Kokoschkas „Windsbraut“ im Kunstmuseum Basel hängt, habe er damals eingefädelt, erinnert er sich. Einmal freilich, nachdem eine Schweizer Zeitung über Curt Valentini und seine „Buchholz“, New Yorker Galerie berichtet habe, sei er von der Gestapo für drei Tage in die berüchtigte Albrechtstraße geholt worden. Er kam glimpflich davon. „Sie verlangten, daß ich den Namen meiner Galerie in New York ändere. Nachdem ich mich standhaft weigerte, weil dies dem Geschäft geschadet hätte, haben sie mich in Ruhe gelassen. Und ein andermal, als ich in der Leipziger Straße Käthe Kollwitz ausstellte und Bilder von hungrigen Kindern dabei waren, warf man mir Defätismus und Propaganda gegen Hitler vor.“

1943 wurde seine Buchhandlung in Berlin ausgebombt, wobei viele Kunstwerke zerstört wurden. Buchholz verschlug es über Madrid nach Lissabon, wo er ein neues Geschäft eröffnete, das es übrigens heute noch gibt. In den fünfziger Jahren überredete ihn schließlich ein befreundeter kolumbianischer Konsul, nach Bogotá zu gehen, wo er dann auch hängenblieb. Er eröffnete zwei weitere Buchhandlungen im Stadtzentrum, die ihm ebenfalls noch gehören. Buchholz galt in intellektuellen Kreisen in Lateinamerika stets als Institution liberalen Geistes. „Neulich gestand ein bekannter kolumbianischer Politiker im Radio, als er auf seine Bibliothek angesprochen wurde: ‚Vielles habe ich nicht gekauft, sondern bei Buchholz geklaut.“ Als seine Frau nach 62 Jahren Ehe starb, wollte er Kolumbien endgültig den Rücken kehren. „Ich ging nach Lissabon, um dort meine Tage zu beschließen. Nach Deutschland wollte ich nicht mehr. Deutschland fühle ich mich nicht mehr gewachsen.“ Doch schon nach wenigen Monaten war er wieder zurück in Bogotá. Sein Heimweh war zu groß. Im März dieses Jahres eröffnete er schließlich seine dritte Buchhandlung. Zu seinen heutigen Favoriten zählen Lateinamerikaner, vor allem Suetonio, der im Alter von 37 Jahren bei einem Autounfall in Madrid gestorben ist und sich mit expressionistischen und „wilden“ Werken zu profilieren versucht hatte. Kann man in Lateinamerika überhaupt noch von dem Verkauf von Büchern leben? Buchholz blättert in einem antiquarischen Band von André Gide (mit dem er befreundet war) und sagt mit leichter Bitterkeit: „Ich habe diese Bücher immer angeschafft, weil ich meine, daß sie wichtig sind und in der Hoffnung, daß es Leser gibt. Aber das Fernsehen hat aus den Menschen wieder Analphabeten gemacht. Und die meisten Deutschen hier in Kolumbien trinken lieber Whisky auf Cocktailpartys, anstatt zu lesen.“

Auch der Papst ist schuld

In Berlin trafen sich dreitausend Jugendliche unter dem Motto „Eine Welt für Alle“

TÜBINGEN (uhn). „Der kam halt an unseren Stand und wir saßen dahinter“, besonders beeindruckt hört sich das nicht an, was Julia Schillig von ihrer Begegnung mit dem bundesdeutschen Staatsoberhaupt erzählt. Vergangenes Wochenende hatte Richard von Weizsäcker dreitausend Jugendliche nach Berlin eingeladen. Ein Drittel seiner Gäste kam aus der DDR in den Garten des Schlosses Bellevue, und elf Schülerinnen und Schüler waren aus Tübingen angereist. Wenn auch von dem kurzen Zusammentreffen mit „Häuptling Silberlocke“ relativ kalt gelassen, das Jugendtreffen selber, das unter dem Motto „Eine Welt für Alle“ stand, hat sie schon begeistert.

Vier Zelte waren im Schloßpark aufgeschlagen: „Frieden als globale Aufgabe“, „Ökologie und Dritte Welt“, „Wirtschaftliche Entwicklung“ und „Jugend und Dritte Welt“. Schwer bepackt hielten die Tübinger in letzterem Einzug. Mitgebracht hatten sie Stellwände, auf denen über die Drogensituation informiert wird, und zwölf Sperrholzplatten, jede neunzig Zentimeter mal zwei Meter. Die wurden bemalt und dem Präsidenten später als Geschenk überreicht.

Nicht nur der zunehmende Drogenkonsum westlicher Jugendlicher interessiert die Schüler und Schülerinnen mehrerer Tübinger Schulen, während der letzten drei Monate haben sie sich auch darum gekümmert, welche Ursachen die weltweite Drogenproblematik hat.

Darüber diskutierten sie auch mit Marianne von Weizsäcker, die als First Lady die Schirmherrschaft für eine Stiftung zur Integration ehemals Drogenabhängiger übernommen hat, mit dem Drogenbeauftragten von Berlin und zwei ehemaligen Fixern. Klar wurde in dem Gespräch schnell, daß die Frau des Bundespräsidenten an das Drogenproblem anders herangeht als die Gruppe der Tübinger Jugendlichen.

„Die will halt in der Hauptsache den Drogenmarkt hier bekämpfen“, berichtete Bianca Schillig. Ihre Schwester Julia fand Marianne von Weizsäcker dennoch „ganz toll“. Freilich vor allem, weil „die so ganz ungeschminkt auf der Bank in unserem Zelt saß“.

Was der Papst mit dem Drogenproblem zu tun hat, erfuhren die rund vierhundert Besucher und Besucherinnen des „Jugend und Dritte Welt“-Zelts von Hector Heusch, der vor fünfzehn Jahren als kolumbianische Halbweise von einem Ehepaar aus Rottenburg adoptiert wurde. Er sei schockiert, daß die Bevölkerung in Mexiko seit dem letzten Papstbesuch um fünfzig Prozent gestiegen sei, sagte Hector am Mikrophon, „nur weil der den Leuten dort erzählt hat, daß Verhütungsmittel des Teufels sind“. Überbevölkerung also als eine Ursache für die Armut in den Ländern, aus denen der Rohstoff für Kokain und Heroin stammt, und in denen schon Kinder zu Dealern, Prostituierten und Killern werden, um überleben zu können. Wie man von der reichen Bundesrepublik aus diese Gewaltspirale durchbrechen könnte, auch dazu haben die Tübinger einen Vorschlag gemacht. Sie warben in Berlin für

ein Projekt, das die hiesige Gesellschaft „Kultur des Friedens“ angeleiert hat.

Seit einiger Zeit schon sammelt die Gesellschaft Musikinstrumente und Geld, um in Bogota, der Hauptstadt von Kolumbien, eine Jugendmusikschule aufzubauen. Ende 1990 wollen die Tübinger zu einem Weltjugendtreffen nach Bogota reisen, um dort das Gesammelte zu übergeben und dabeizusein, wenn den Vereinten Nationen die Charta „Das Recht der Jugend auf Kultur“ überreicht wird. Anklang habe diese Initiative auch beim Bundespräsidenten gefunden, sagte Henning Zierrick, der für die „Gesellschaft Kultur des Friedens“ mit in Berlin war und Weizsäcker und andere Prominente um Unterstützung für die Patenschaft über die Jugendmusikschule und das Drogenprojekt der Tübinger Schüler gebeten hat.

Unterstützung brauchen die Schüler und Schülerinnen nämlich dringend. Der Präsident ließ seine Gäste auf eigene Kosten anreisen, und die belaufen sich auf insgesamt fast viertausend Mark. Jetzt hoffen die Jugendlichen aus Tübingen auf einen Zuschuß vom Gemeinderat. Die Räte und Rätinnen könnten sich dabei ein Beispiel an dem Herzog von Württemberg nehmen, der bereits zweihundert Mark in die leere Reisekasse gelegt hat.

Wenn nicht gerade Schulferien sind, treffen sich die Schüler und Schülerinnen jeden Mittwoch um 19 Uhr im Salzstadel. Demnächst werden sie übrigens nach Rottenburg ins Gefängnis fahren, um dort mit drogenabhängigen Knastis zu sprechen.

Südwest Presse Schwäbisches Tagblatt Tübinger Chronik Tübingen, Montag, 28. Mai 1990



Auch der Rundfunk war neugierig, was die Schüler und Schülerinnen aus Tübingen zur weltweiten Drogenproblematik zu sagen haben. Interviewt wurde im Park des Berliner Schlosses Bellevue Bianca Schillig, daneben ihre Schwester Julia. Von links sitzen Marica Todorovic, Dorothea Gebhardt und Pimar Kaplan. Bild: Paysan

Los ex guerrilleros del M-19, los candidatos con más posibilidades de ganar las elecciones

El futuro de Colombia, en manos de 70 constituyentes

PILAR LOZANO / ANTONIO CAÑO, Bogotá
Los colombianos pusieron ayer su destino político en manos de las 70 personas que integrarán una Asamblea Nacional Constituyente plenamente soberana, sin limitación alguna para definir el

modelo de país más acorde a las necesidades actuales de Colombia. Sólo dos grupos guerrilleros que continuaron con sus acciones armadas quedaron al margen de este proceso, que ofrece una solución incluso para el narcotráfico.

Las expectativas de los colombianos ante estas elecciones, que todos los medios de comunicación coinciden en señalar como las más importantes de su historia, quedaron reflejadas en la presencia de miles de ciudadanos ante las urnas desde antes de abrirse los colegios.

El temor a una elevadísima abstención, teniendo en cuenta la complejidad de estos comicios y el cansancio de una población que votó otra vez hace siete meses, parecía esfumarse.

El presidente, César Gaviria, que ha apostado por esta Asamblea Constituyente como un gran acuerdo de paz entre todos los colombianos, dirigió en la noche del sábado un mensaje al país en el que destacó que "después de reclamarlo de mil maneras, después de agotar numerosas instancias, los colombianos podremos finalmente traerle a nuestro país el derrotero de paz que nos ha sido tan esquivo".

La iniciativa de la Asamblea Constituyente ha devuelto ya al sendero de la paz y de la ley al Movimiento Diecinueve de Abril (M-19), y está a punto de conseguir lo mismo con el Ejército Popular de Liberación

(EPL), el Partido Revolucionario de los Trabajadores (PRT) y el grupo indígena Quintín Lame.

Sólo dos organizaciones guerrilleras, aunque las más activas y violentas, las Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC) y el Ejército de Liberación Nacional (ELN), se hicieron presentes en la víspera y durante la misma jornada electoral con ataques contra puestos militares y presiones sobre los votantes.

El M-19 no sólo se ha sumado a este proceso, sino que se ha convertido en uno de los principales protagonistas. La campaña contraria desatada en los últimos días y las precauciones de seguridad tomadas por los candidatos del M-19 han disminuido sus aspiraciones iniciales, pero sigue siendo la fuerza con más posibilidades de obtener la victoria.

Entre antiguos guerrilleros, políticos tradicionales y ciudadanos sin militancia política que aspiraban a representación se encargarán de reformar una de las constituciones más atrasadas y restrictivas de América Latina.

Entre los temas a debatir

durante los seis meses de vigencia de la Asamblea Constituyente, a partir del 5 de febrero próximo, se encuentran aspectos tan polémicos como la eliminación del servicio militar obligatorio, la reforma del Congreso o la ley de extradición, que afecta fundamentalmente a los narcotraficantes reclamados por Estados Unidos.

Derogar la extradición

Convencidos de que la extradición será derogada por la nueva institución, los narcotraficantes y el narcoterrorismo se han mantenido ausentes de la campaña. Como símbolo del sentir generalizado de los grandes jefes del tráfico de drogas, Hernán Buchelli, un narcotraficante entregado en septiembre pasado a Estados Unidos, ha escrito desde su celda una carta que publicaban ayer todos los periódicos a toda página y en la que afirma: "Señor presidente, desde la cárcel en la que me encuentro recluso le imploro que intervenga en la defensa de la ley colombiana (que juro cumplir) y por lo tanto se intervenga diplomáticamente en mi caso y suspenda la extradición

y juzgue a los nuestros en el país".

El líder del M-19, Antonio Navarro, ha anunciado que el problema de la extradición debe ser tratado por la Asamblea Constituyente "con toda profundidad y sin interferencias". El ex alcalde de Medellín Juan Gómez, principal abandonado contra la extradición, ha prometido actuar en el nuevo órgano legislativo "por el fortalecimiento de la justicia para dejar sin peso la necesidad de la extradición".

Liberales y conservadores aceptan también tratar el tema en la Constituyente, aunque algunos lo condicionan a la liberación de los ocho periodistas que permanecen secuestrados por los llamados *extraditables*.

Otro tema fundamental de la Asamblea Constituyente será una nueva normativa sobre el estado de sitio, para evitar que Colombia siga viviendo permanentemente, como ocurre desde hace medio siglo, bajo normativas de excepción.

El crecimiento sorprendente del M-19, sumado a los vicios tradicionales de la política colombiana, elevó también los temores de fraude. El M-19 ha encargado a una empresa española una auditoría del proceso, aunque el peligro no parece que pueda llegar a poner en duda los resultados finales, que empezarán a conocerse hoy.

In Bogota rücken die jungen Technokraten vor

Von GERHARD KORNTAT

HANDELSBLATT, Montag, 6.8.1990

SAN JOSE. Mit dem Amtsantritt des jungen Präsidenten Cesar Gaviria am heutigen Dienstag rücken in Kolumbien die Technokraten der Andenuniversität in Bogota in das Zentrum der Macht ein.

Bereits in den Jahren zuvor wurden Kolumbiens liberale Staatschefs in den Korridoren ihrer Macht von einer Generation junger Technokraten begleitet, die der privaten Andenuniversität zu Bogota entstammten. Während der vergangenen vier Jahre der liberalen Präsidentschaft von Virgilio Barco rückten einige aus dieser Generation in die Position von Vizeministern und Ministern auf. Ihrer Jugend wegen nannte der Volksmund sie „los muchachos de los Andes“, die Kinder von der Andenuniversität.

Mit dem jugendlichen Cesar Gaviria, der jetzt als liberaler Ersatzkandidat in die Präsidentschaft nachrückt, steigt ein Mitglied dieser Gruppe zur zentralen Machtposition auf. Daß er weitere „muchachos“ als Berater und Minister mitzieht, wie beispielsweise so Rudolf Hommes als Finanzminister, ist selbstverständlich.

Kolumbiens hochgelegene und oft wolkenverhangene Kapitale Bogota hält einen surrealen Rekord, nämlich die höchste Zahl an Universitäten in Lateinamerika. Da die Nationaluniversität immer wieder politische Probleme hatte und periodisch von der Armee besetzt wurde, wucherten hier besonders üppig die Privatuniversitäten, welche ein besonderes Kennzeichen des Subkontinents abgeben. Bogota zählt rund 30 davon.

Kostspielige Diplombfabriken

Die meisten von ihnen sind Diplombfabriken, die Geld scheffeln wollen. Einige huldigen in guter Qualität dem lateinamerikanischen Rechtsdenken. Einige sind kirchlich, darunter die Jesuitenuniversität „Javeriana“, die den konservativen Präsidenten Technokraten zuzuliefern pflegt. Und eben der Spezialfall der „Universidad de los Andes“, der vielleicht wichtigsten und gelungensten Modernisierungsinstitution Südamerikas.

Ausgangspunkt für die Gründung der Andenuniversität war die Sorge einiger Oligarchen, die eigene Gesellschaftsklasse würde angesichts der wissenschaftlichen Anforderungen kommender Modernisierungspolitik versagen. So entstand in den späten 50er Jahren die Idee, eine eigene Institution zu schaffen, um die für eine entsprechende Entwicklungspolitik notwendige Technokratie heranzuziehen.

Entscheidender Gründungsvater der Andenuniversität war Mario Lopera, ein reicher Konservativer mit

enormer Verehrung für den deutschen Philosophen Kant (und heute als Gatte einer österreichischen Prinzessin Kolumbiens Botschafter in Wien). 1958 nahm die Andenuniversität, von einem Hügel das Zentrum von Bogota überblickend, ihre Tätigkeit auf.

Indem die private Andenuniversität rigorose Curricula entwickelte und — unüblich für Bogota — Professoren vollberuflich anheuerte, wurde sie rasch eine Attraktivität für lernwillige Studenten. Zwar ist das Studiengeld extrem hoch, doch soziale Staffellungen und Stipendien sorgen für eine gesellschaftliche Balance. Meist studieren hier die Söhne und Töchter des kolumbianischen Modernisierungsbürgertums. Curricula wurden nach dem Muster der USA entwickelt, was bedeutet, daß nach dem Magister an der Andenuniversität üblicherweise ein PhD-Doktorat in den USA zwischen Harvard und Berkeley folgt.

Eine gezielte Spezialisierung

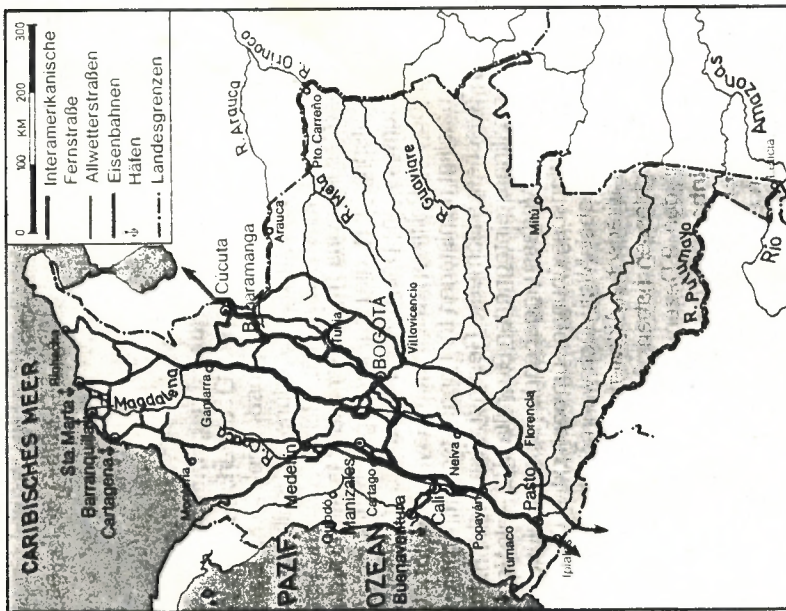
Das Geheimnis des Erfolges der Andenuniversität liegt unter anderem in der Spezialisierung auf bestimmte Fächer: Ökonomie, Ökonometrie, Mathematik, Finanzwissenschaften, Regionalplanung, Management, Unternehmensführung, Wirtschaftsgeschichte, Politikwissenschaft.

Gekoppelt mit Graduiertenausbildung in renommierten Instituten in den USA, wuchs im Umkreis der Andenuniversität eine hochbegabte, handwerklich erstklassige, dynamische und erfolgsverwöhnte Modernisierungstechnokratie heran, die im Lande blieb und zuerst in die Planungsabteilungen der Ministerien einrückte, dann die Direktorenposten besetzte und schließlich zu Ministerposten und Präsidentschaftsberatern aufstieg. Mit Cesar Gaviria besetzt diese Generation jetzt erstmals die kolumbianische Präsidentschaft.

Wie für diese Generation üblich, ist auch Gaviria erstklassig ausgebildet, intellektuell, jeder Herausforderung gewachsen, politisch an den Vereinigten Staaten orientiert, wirtschaftspolitisch dem Liberalismus verbunden. Lauter Tugenden, die im technokratischen Denken reüssieren lassen, aber möglicherweise auf den verschlungenen Pfaden kolumbianischer Parteipolitik nicht immer tragen: die Auseinandersetzung mit der Drogenmafia wird von dieser Inkompatibilität geprägt sein.

Letztlich hat die Andenuniversität auch mit deutschen Institutionen zu kooperieren begonnen, allen voran mit der Universität in Mainz. Von dort kam auch als Geschenk eine Statue des Albertus Magnus, die den Campus der Andenuniversität schmückt und die wegen ihres entrückten Gesichtsausdrucks von den Studenten respektlos aber liebevoll „El bobo“, der Dumme, genannt wird.

KOLUMBIEN



Fläche	1 138 914 qkm
Bevölkerung	32,3 Mio Einwohner Bevölkerungswachstum p. a.: 2,0 % Anteil der Stadtbevölkerung: 71,5 %
Staatspräsident	César Gaviria Trujillo
Finanzminister	Rudolf Hommes
Zentralbankpräsident	Francisco J. Ortega Acosta
Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	1989: 1233 US\$*

Hauptexportprodukte Anteile am gesamten Exportwert 1989**:
 Kaffee 24 %*
 Rohöl und Ölderivate 24 %*
 Kohle 8 %*

Devisenkurs 19. Oktober 1990: 541,66/541,66 Pesos = 1,- US\$

* vorläufig
 ** nach Zahlungsbilanz

Regierungswechsel

Am 7. August d. J. hat César Gaviria Trujillo, der Ende Mai mit 48% der Stimmen gewählte liberale Staatspräsident, die Regierungsgeschäfte für die Legislaturperiode 1990/94 übernommen. Das von ihm ernannte **Kabinett** setzt sich hauptsächlich aus liberalen Politikern zusammen; Gaviria Trujillo hat aber auch die Konservativen beteiligt (Ministerien für Landwirtschaft, Arbeit, Kommunikation und Justiz). Zwischenzeitlich legte Gesundheitsminister Antonio Navarro Wolff von der ehemaligen, reintegrierten Guerrilla M19 – als Voraussetzung für die Teilnahme an der Verfassungsgebenden Versammlung – sein Amt nieder. Weitere Reintegrationsbemühungen um noch aktive Guerrilla sind vom neuen Staatspräsidenten beabsichtigt, auch wenn sich gerade einige Gruppierungen zur Fortsetzung militärischer Aktivitäten in einer übergeordneten Organisation zusammengeschlossen haben. Sofern sich die wahlberechtigte Bevölkerung in einem für den 9. Dezember 1990 vorgesehenen **Abstimmungsverfahren für die Einberufung einer** über Listen zu wählenden **Verfassunggebenden Versammlung** ausspricht, erhalten die Teile der Guerrilla, die sich schon in das Zivilleben eingliederten, automatisch zwei Sitze in ihr. Die Verfassungsgebende Versammlung soll in der Zeit vom 5. Februar bis zum 4. Juli 1991 in freier Entscheidung Reformen zur Vertiefung der bestehenden Demokratieprinzipien beschließen. – Bei gleichzeitig wieder stärker auflebenden Entführungen neigt die neue Regierung dazu, die kolumbianische Autonomie bezüglich der Auslieferung von Mitgliedern der Drogenkartelle an die USA zu betonen; Rauschgifthändlern wurde die Nichtauslieferung sowie eine Strafmaßhalberung in Aussicht gestellt, sofern sie sich freiwillig in Kolumbien stellen.

Akzentuierter Kurs in der wirtschaftlichen Modernisierung

Die neue Regierung unter Präsident Gaviria Trujillo beabsichtigt, die unter Expräsident Barco eingeleitete und auch vom IWF und multilateralen Entwicklungsbanken empfohlene wirtschaftliche Öffnung gegenüber dem Ausland zu forcieren. Neben den schon länger mit der Weltbank diskutierten Vorhaben im Wert von 1,3 Mrd US-Dollar zum Ausbau der Infrastruktur und zur

marktwirtschaftlichen Reformierung und Restrukturierung des öffentlichen und des privaten Sektors (in Industrie und Agrarwirtschaft zwecks Exportförderung und Diversifikation sowie im Finanzsystem) wurde ein neues eigenständiges Projekt zur Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit der kolumbianischen Industrie bei fortschreitender Außenhandelsliberalisierung im Wert von 200 Mio US-Dollar in das Bewilligungsverfahren der Weltbank eingebracht.

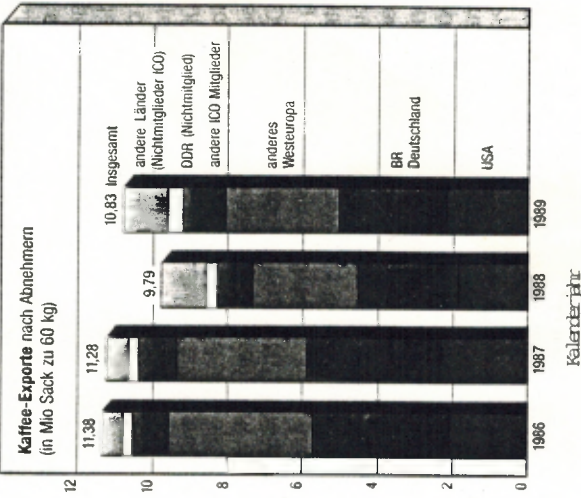
Der kolumbianische Industriesektor wurde insbesondere von einer aus den sechziger Jahren stammenden protektionistischen Außenwirtschaftsgesetzgebung geschützt, die gleichzeitig den notwendigen Strukturwandel verhin-derte. Nun müssen sich die Industrieunternehmen darauf einstellen, daß Prä-sident Gaviria **Lockerungen im außenwirtschaftlichen Ordnungsrahmen** anstrebt. Ein entsprechendes Gesetzesprojekt wird schon im Parlament disku-tiert. Vorgesehen ist der Abbau der Devisenkontrollen zugunsten einer einfa-chen Registrierpflicht gegenüber der Zentralbank für Außenhandel, Auslands-investitionen und Auslandskredite, wobei zum Teil die Devisen noch dem Banco de la Republica zum Kauf angeboten werden müssen. Die Waren-, Dienstleistungs- und Devisengeschäfte sollen jedoch vorwiegend über einen neu zu schaffenden freien Devisenmarkt abgewickelt werden, an dem die Zentralbank intervenieren kann. Der Regierung wird ausdrücklich ein Ermes-sensspielraum zur Ausgestaltung der Devisenmarktreform eingeräumt. Auch das Goldmarktmonopol der Zentralbank soll aufgeweicht werden. Darüber hinaus ist an eine Amnestie für Kolumbianer gedacht, die bislang noch verbo-tenweise Fremdwährungskonten im Ausland halten, ohne diese von der Pflicht zur Versteuerung befreien zu wollen. – Der sukzessive Abbau von Importbeschränkungen in Form von überhöhten Zollsätzen und Lizenzsystem schreitet gleichzeitig voran. Ferner wird die Umwandlung des kolumbiani-schen Exportförderungsinstituts PROEXPO in eine eigenständige Außenhan-delsentwicklungsbank gemäß bestehender Eximbankmodelle erwogen. Um Anreize für Auslandsinvestoren zu schaffen, wird ausserdem das Geneh-migungsverfahren der Planungsbehörde so gut wie abgeschafft; höhere Aus-landsgewinnüberweisungs-grenzen sind beabsichtigt.

Weitere Reformbestrebungen beziehen sich auf die Flexibilisierung des Ar-beitsmarktes, den Aufbau einer Arbeitslosenversicherung und eine bessere Altersversorgung. Zur Förderung des Wohnungsbaus wird an langfristige, günstige Hypothekenkredite für Private gedacht.

Budgetdisziplin als Anti-Inflationskonzeption

Der neue liberale Finanzminister Rudolf Hommes befürchtet, daß sich das Budgetdefizit im kommenden Jahr nicht – wie bisher angenommen – auf 1,5% sondern eher auf 3% des BIP belaufen wird. Die Annahmen des noch unter der Regierung Barco eingebrachten Haushaltsentwurfs 1991 (5,4 Mrd Pesos) hätten sich, inzwischen als unrealistisch erwiesen. Beispielsweise sei aus heutiger Sicht der Anstieg der Einfuhren um 14,5% und die damit verbundene Kalkulationshöhe der Zolleinnahmen zu bezweifeln. Finanzminister Hommes hat jetzt **zur strikten Haushaltsausterität aufgerufen**, die nicht vor den öffentlichen Investitionen halt machen sollte. Auch eine Heraufsetzung der

Umsatzsteuer von 10% auf 12% sowie Erhöhungen für öffentliche Energietarife werden nicht ausgeschlossen. Die Reduktion des Budgetdefizits sei zusam-men mit einem restriktiven monetären Kurs unabhängig für die Dämpfung der Inflation. Für Ende 1990 kann eine **Inflationsrate** von mehr als 28%, nicht mehr ausgeschlossen werden, nachdem die Jahresrate für September 30% beitra-gen hatte. Für 1991 wird eine Rate von 20% angestrebt, die bis 1994 im Rahmen der derzeit auszuarbeitenden Entwicklungsplanung auf unter 15% gesenkt werden sollte.



Kaffeejahr 1989/90

Im ausgelaufenen Kaffeejahr (Oktober 1989 bis September 1990) haben sich die kolum-bianischen **Kaffeeverschif-fungen** um 33 % auf gut 13,7 Mio Sack zu 60 kg erhöht. Aufgrund eines Internatio-nalen Kaffeaabkommens (ICA) ohne stabilisierende Wirt-schaftsklauseln (wie der vor-her übliche Exportquoten-preismechanismus) hatte sich die "Federación Nacional de Cafeteros" 1989 dazu ent-schlossen, eine Exportmen-genstrategie zur Minimierung der Erlöseinbußen bei niedri-ger Weltmarktpreisen für Roh-kaffee zu propagieren. Diese wurde auch von den privaten Exporteuren mitgetragen; sie führte insbesondere in den ersten neun Monaten 1990 zu einer erheblichen Steigerung der Kaffeeausfuhr um 2,9 Mio auf 10,67 Mio Sack im Vergleich zu den ersten neun Monaten von 1989. Wie aus der nebenstehenden Graphik zu ersehen ist, hatten die in den letzten Monaten von 1989 beginnenden Ausfuhrsteigerungen aber auch schon im Kalenderjahr 1989 zur Erhöhung des Kaffee-Exports beigetragen.

Der durchschnittliche Absatzpreis des begehrten "Colombian Mild" hat sich im Verlaufe des Kaffeejahres 1989/90 deutlich verschlechtert; bis zur Aussetzung des Exportquotenpreismechanismus Anfang Juli 1989 waren nämlich bessere Preise erzielt worden. Infolge der Exportvolumensteigerung konnte die **Erlös-minderung** tatsächlich **in Grenzen gehalten** werden; die entsprechenden De-visenablieferungen haben sich im Vergleich zu 1988/89 nur um 61 Mio auf 1,35 Mrd. US-Dollar verringert. – Für die Ausfuhrmengenerweiterung reichte es nicht, auf eine **Kaffee-Ernte** zurückzugreifen, die sich 1989/90 um 28 % auf 13,48 Mio Sack verbessert hatte, da gleichzeitig der Inlandskonsum zu befriedigen war. Hingegen wurde ein Abbau der Lagerbestände um rd. 2 Mio auf 4,5 Mio

Sack. In den Kaffeefahren 1984/85 bis 1987/88 waren jährlich durchschnittlich rd. 8,5 Mio Sack am Lager. Der Lagerabbau stößt auch in Kolumbien an seine Grenzen, selbst wenn im neuen Kaffeefahr eine Erntesteigerung auf ca. 14 Mio Sack projiziert wird.

Überwiegend positive Entwicklung in Industrie und Bergbau

Im 1. Halbjahr 1990 hat die **Kaffeeschälung** aufgrund eines Zuwachses bei Produktion und Beschäftigungsniveau um 61 % bzw. 62 % maßgeblich zur Erhöhung der Industriearbeitskraft beigetragen, die insgesamt gesehen um 8,7 % gegenüber Januar/Juni 1989 zugenommen hat. Stagnations- bzw. Rezessionserscheinungen des Vorjahres wurden aber ebenso in der nicht mit der Kaffeeverarbeitung verbundenen Industrie mehrheitlich überwunden, welche im 1. Halbjahr 1990 auch infolge weiterer Steigerungen im nichttraditionellen Export einen Produktionsanstieg um 5,5 % gegenüber der Vergleichszeit von 1989 registrierte. Gute Zuwachsraten wurden in der Lebensmittel- und Getränkeindustrie, in der Herstellung von Papier und Ölderivaten, der Verarbeitung von chemischen Substanzen, dem Maschinenbau ohne Elektronik sowie in den Branchen Konfektion und Leder verzeichnet. Die Herstellung von Druckzeugnissen und Transportausrüstungen sowie Stahl ging allerdings teils deutlich zurück. Die Verschlechterung in der Zementindustrie resultiert aus der äußerst **rückläufigen Bauaktivität**, wobei insbesondere der Wohnungsbau betroffen ist. - Der kolumbianische Industrieunternehmer-Verband "Asociación Nacional de Industriales" (ANDI) verweist aufgrund einer im Juli vorgenommenen Befragung darauf, daß die Gefahr des wirtschaftlichen Abschwungs noch nicht gebannt sei. Zwar bezeichneten die befragten Unternehmen die Absatzlage im 1. Halbjahr mehrheitlich als zufriedenstellend, doch hat sich die Kapazitätsauslastung nur um einen Punkt auf 79 % erhöht. Als belastend werden ein vergleichsweise hohes Zinsniveau bei engem internen Kreditrahmen und die teils als gering eingestufte Inlandsnachfrage empfunden. In den ersten sieben Monaten d. J. entwickelte sich der exportorientierte **Bergbausektor** (bis auf Gold) besonders **dynamisch**. Die Kohle- und Erdgasförderung erhöhte sich um 19 % bzw. 6 % gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum. Gleichzeitig hat die Rohölproduktion für Januar/Juli 1990 um 13 % auf 91,23 Mio Faß zugenommen. Ausfuhrsteigerungen bei Rohöl (Rohölexport 1989: 162,208 Faß pro Tag) sind für Kolumbien machbar und versprechen im 2. Halbjahr angesichts besserer Weltmarktpreise für Rohöl infolge des Golfkonfliktes außerordentliche Mehrerlöse. Behindernd wirken die immer noch vorkommenden Sabotageakte an den Pipelines. Der gleichzeitige Mehraufwand für Benzinimporte (1989: 9,7 Mio Faß) fällt angesichts der hohen Rohölaufuhren nicht so ins Gewicht.

Devisenreservenpolster wird ausgebaut

Nach leichten Rückgängen in den ersten Monaten von 1990 haben sich die internationalen **Devisenreserven** der Zentralbank bis zum Juli auf 3,7 Mrd US-Dollar und damit auf den Stand von Ende 1989 erhöht. Der Goldbestand ist allerdings von 0,61 Mio auf 0,55 Mio Feinunzen zurückgegangen.

Aus heutiger Sicht sind die Aussichten auf einen Anstieg der Reserven bis zum Jahresende gewachsen, da sich die **Leistungsbilanz**, die 1989 mit einem kleinen Überschuß von 47 Mio US-Dollar abgeschlossen hat, bisher besser entwickelte als im Vorjahr. Die Zunahme des Exports nichttraditioneller Produkte, verbunden mit einer erfolgreichen Mengenexpansion für Kaffee, schlägt sich in einer Erhöhung der Gesamtausfuhr bei mäßigem Importdruck nieder. Der Passivsaldo aus Diensten und Übertragungen hat gleichzeitig nur wenig zugenommen. Damit dürften auch die hierin enthaltenen positiven privaten Nettübertragungen (teils nicht registrierte Transaktionen) nicht so erheblich zurückgegangen sein. 1990 darf die kolumbianische Regierung voraussichtlich darüber hinaus noch von Nettokapitalzuflüssen ausgehen.

Zahlungen nach der Bundesrepublik Deutschland

Die **Zahlungen** erfolgten überwiegend in D-Mark, aber auch in US-Dollar. Exporte nach Kolumbien wurden meistens auf **Akkreditivbasis** abgewickelt. Die Abwicklungsdauer einzelner **Zielinkassi** - **Sichtinkassi** kamen selten vor - betrug nach unseren Beobachtungen ab Depotstellung bis zum Eingang der Devisen durchschnittlich knapp vier Wochen.

Colonia alemana festejó unificación

Por Martha Guarín. Fotos Eddy Vásquez

Una intensa alegría sólo comparable con el nacimiento de un hijo, con la llegada del familiar que hace muchos años no se ve, con la Nochebuena o con la mejor noticia que se haya tenido en la vida, experimentaron ayer muchísimos alemanes y barranquilleros miembros de la colonia de ese país, durante el festejo de la reunificación de Alemania.

En el Colegio Alemán, donde se han educado hijos, nietos y biznietos de ilustres ciudadanos de ese país, que años atrás sembraron historia para consolidar el inicio del progreso de Barranquilla, hubo gran regocijo.

El ambiente cargado de nacionalismo, pero sobre todo de júbilo espiritual, fue para muchos como el anuncio oficial de una realidad histórica que por sus características mantiene aún a muchos bajo gran asombro.

"Nunca lo imagine y casi que me parece mentira" dijo Ute Schuttler, una profesora nacida en Korbach, Alemania Federal, quien fue enviada hace 3 años por ese gobierno para trabajar en el Colegio Alemán.

Mientras escuchaban el himno de Alemania, el corazón se trasladó a la nueva, fuerte y sólida nación y nuevos objetivos se trazaron muchos de los presentes: "hay que volver al terruño, a conocer lo que también es nuestro".

La inteligencia y el talento venció el resistimiento histórico y con la gracia de Dios, hoy celebramos un hecho que nos parecía utópico, dijo Wilhelm J. Telkamp, un alemán que llegó de Santa Marta, donde vive desde 1979, para unirse a la fiesta de sus paisanos.

"El 3 de octubre reemplazará al 17 de junio como el día de celebración nacional" dijo durante su intervención U. Paulsen, Director del Colegio Alemán quien señaló que los ciudadanos de Alemania Federal deben prepararse para la integración de sus conciudadanos de Alemania Oriental que son diferentes en muchos aspectos, y deberán hacer también algunos sacrificios. Los

estealemanes cargarán con el peso principal del cambio, deberán acomodarse a las condiciones de un estado democrático y despedirse del cómodo paso socialista. Se necesita tiempo para llegar a ser una nación que viva conjuntamente en un estado con valores comunes, puntualizó.

Pero la fiesta de la reunificación alemana congregó a muchos barranquilleros, ex-alumnos del colegio organizador del evento. Fernando Moncada, egresado del plantel. Presidente de la Junta Directiva de la Asociación de Padres de Familia del Colegio y Presidente de Fedemetal. Atlántico, puso como tema de conversación el ejemplo de unidad, civismo y nacionalidad de los teutones. "Se unieron los alemanes, este es el mejor de los ejemplos para los barranquilleros para aplicar a nuestra realidad. Será que no vamos a unir para resolver el problema de los servicios públicos?"

Por otro lado Nelly Beurlen, nieta Moritz Siefken, fundador del Colegio Alemán y primer consul de ese país en Barranquilla, departía con Hilda de Heilbron, Aura Paulsen, Severino Lobo, Director del plantel e Ilse Schnurbusch, hija del alemán Guillermo Schnurbusch quien fuera director técnico de Scadta.

Christel Smit, hija del emigrante alemán Otto Kindermann, fundador de la Optica Alemana, alistó el martes con urgencia su vestido para asistir a la fiesta. "Dirndl" es el nombre del traje típico que ella llevó y que según explicó aún lo usan las bavieras como prenda diaria, sólo que con ligeras reformas.

"Supongo que ahora todo será mejor. Recuerdo a Alemania Oriental, como un lugar en donde la gente era triste", dijo Federico Cárdenas estudiante que tuvo la oportunidad de participar en un programa de intercambios en ese país, pero que sólo pudo permanecer un día en ese sector.

El himno de la alegría, aplausos por

el documento oficial que leyó el Cónsul Dirck Schabel, también para el coro que dirige la alemana Helga Renz, pólvora, para el folclorista chileno Jorge Villalón, fuegos artificiales, y más aplausos para las palabras del Gobernador Arturo Sarabia: "Esta es una fecha muy especial para la vida y del desarrollo del mundo, además porque nos congratulamos con una colonia que históricamente ha tenido mucho que ver con el desarrollo de Barranquilla, buen viento y buena mar".

Por último, cerveza gratis para todos y un brindis donde todos en voz alta dijeron: Herzlichen Glückwunsch Deutschland, que significa en español: Felicidades Alemania.

BARRANQUILLA, JUEVES 4 DE OCTUBRE DE 1990



Las autoridades de la ciudad se hicieron presentes en el acto.



Un grupo de estudiantes hijas de alemanes muestra orgulloso la bandera de ese país.

Brindando con cerveza, por el hecho histórico, miembros de la colonia, profesores e invitados especiales.

Siguen festejos en la Alemania unida

* Los judíos dicen que son los únicos que no están felices.
* Kohl reconoce que hay compromisos con Israel. * El Papa bendice la unificación.

Berlín, oct. 3 (AFP). Después de una noche de fiesta y fuegos artificiales, los alemanes despertaron en un país unido, libre y soberano, por primera vez desde la llegada al poder de Adolfo Hitler en enero de 1933.

El martes a medianoche dejó de existir la República Democrática Alemana, al unirse a la República Federal de Alemania, poniendo así fin a cuatro decenios de división.

Nació así un gigante en el corazón de Europa, con sus casi 79 millones de habitantes y una economía fuerte, que hace más que nunca de Alemania, la tercera potencia económica mundial después de Estados Unidos y Japón.

La consigna lanzada por las multitudes de la RDA hace casi un año contra uno de los sistemas comunistas más rígidos de Europa ("Somos un pueblo"), se hizo realidad. "Jamás hubiera osado imaginar que todo pasaría tan rápido", confesó el lunes el canciller de la RFA, Helmut Kohl, quien se convirtió automáticamente en el canciller de la Alemania unida.

Alrededor de un millón de personas, según la policía, esperaron el martes en el corazón de Berlín las doce caminatas de reconciliación para dejar estallar su alegría, mientras en toda Alemania se realizaban fiestas populares.

En primera fila de los espectadores estaban, emocionados, Helmut Kohl, el gran artífice de la unidad, y Richard von Weizsäcker, presidente de la República, quien aseguró en una corta declaración que los alemanes eran conscientes de sus responsabilidades y deseaban "servir la paz del mundo en una Europa unida".

Telegramas de felicitación del mundo entero llegaban a Berlín. "Por fin llegó el día. Alemania está unida. Alemania es totalmente libre", afirmó el presidente norteamericano George Bush en un mensaje enviado al pueblo alemán.

La unificación "es un símbolo y espero se convertirá en un factor de consolidación de un orden de paz general", declaró en el suyo el presidente soviético Mijail Gorbachov, cuyo consentimiento fue esencial para el proceso de unificación acelerado.

VOCES DISCORDANTES

Las únicas voces discordantes vi-

nieron de Israel. "El pueblo judío debería rezar en signo de duelo en ocasión de la reunificación alemana", afirmó el presidente de la Knesset (parlamento) Dov Shilanski.

Las comunidades judías tanto de Alemania como de otros países han lamentado vivamente en las últimas semanas que los alemanes no hubieran recordado solemnemente la responsabilidad que tuvieron en el genocidio de 6.000.000 de judíos durante la Segunda Guerra Mundial.

La fiesta de la unificación preparada desde hace tiempo -la unión de la RDA y la RFA fue votada por el parlamento esteleamán el 23 de agosto-, no estuvo empañada por desbordes de nacionalismo ni incidentes graves como temía la policía, que deluvo sólo a unas 30 personas en Berlín, en su mayoría borrachos.

KOHL RECONOCE COMPROMISOS

El canciller alemán Helmut Kohl reafirmó el miércoles que la Alemania unificada tiene compromisos particulares frente a Israel y el pueblo judío, en un mensaje enviado al primer ministro israelí Yitzhak Shamir, indicó una fuente oficial en Jerusalén.

El mensaje, transmitido por Heymo Richter, emisario personal del canciller Kohl, dice que "La Alemania reunificada es consciente de su pasado y tiene compromisos particulares hacia Israel y al pueblo judío".

Shamir dijo por su parte que Israel "espera que los acontecimientos del pasado no se reproduzcan jamás en la Alemania unida, y que ésta luchará contra los resurrimientos del antisemi-

Soviet Supremo anuló tratado de amistad y cooperación con la RDA

Moscú, oct. 3 (AFP). El Soviet Supremo (parlamento) soviético votó este miércoles una resolución anulando el tratado de cooperación, amistad y asistencia recíproca, firmado el 7 de octubre de 1975 entre la Unión Soviética y la República Democrática Alemana, anunció la agencia TASS.

El martes, el parlamento soviético había rechazado en dos oportunidades el pedido del ministerio de Relaciones exteriores, exigiendo más tiempo para pronunciarse.

La decisión fue finalmente tomada el miércoles por la mañana "teniendo en cuenta la reunificación alemana y la solicitud del gobierno de la RDA de anular dicho tratado".

El Soviet Supremo invitó al gobierno soviético a tomar las medidas pertinentes tras la anulación de ese tratado garantizando los intereses de la Unión Soviética, en particular en lo que hace a la Defensa, precisó la agencia oficial soviética.

El Soviet Supremo, invitó finalmente al gobierno a proseguir la cooperación con Alemania.

tismo y del nazismo. Deseamos que Alemania e Israel desarrollen sus relaciones".

Richter colocó un ramo de flores en el Memorial Yad Vashem de Jerusalén, donde se mantiene vivo el recuerdo de la Shoá (el genocidio de los judíos perpetrado por los nazis), tras su entrevista con Shamir.

BENDICION PAPAN

El papa Juan Pablo II bendijo este miércoles la unificación alemana en un cálido mensaje dirigido al presidente Richard von Weizsäcker.

"El momento solemne en que la unidad de Alemania se realiza por libre autodeterminación me brinda la feliz

ma bendición a todos los responsables del país y de la sociedad alemana", escribe el pontífice.

"Dijero mis votos de paz y de bienestar a los ciudadanos, que estaban convencidos de la realización pacífica de la libertad y que la buscaron sin tregua —prosigue. Les deseo igualmente que conserven y desarrollen la gran herencia espiritual y los grandes ideales humanos y cristianos que durante siglos caracterizaron el país".

"En la convicción de que el pueblo alemán otorgará en el futuro su contribución a la coexistencia con los demás pueblos europeos y a la solidaridad con los países de todo el mundo, lamento para usted, señor presidente, y para todos los ciudadanos de su país, con ocasión de este día tan esperado

yo el Papa.

Miles de personas pasan a través de la Puerta de Brandenburgo, en el primer día de Alemania como país reunificado después de 45 años.

HACE AÑOS QUE NO TRABAJO,
Y AHORA TAMBIÉN
ESTOY DESEMPLE-
ADO...



Agrarwissenschaften

Die verlorenen Feldfrüchte der Inkas

Konkurrenz für die Kartoffel: traditionelles Gemüse aus Südamerika / Von Carl Hartmann

Wer immer noch nach den verlorenen Schätzen der Inkas sucht, findet einen davon vielleicht mit Hilfe des Staatlichen Forschungsrats der USA. Der wird zwar nicht den Weg zu Gold und Edelsteinen weisen, aber einen

427 Seiten starken Band vorlegen können, in dem 31 verschiedene Feldfrüchte beschrieben werden, die seit den Zeiten der Inkas in verschiedenen Gebieten Lateinamerikas bis heute mit wachsendem Erfolg angebaut werden.

Vor fast 500 Jahren erstreckte sich das Inka-Reich über nahezu 4000 Kilometer vom heutigen südlichen Kolumbien bis zum mittleren Chile. Schon damals wurden, erklären amerikanische Forscher, bei den Inkas mehr als 70 Frucht- und Gemüsearten angebaut, mehr als in Europa und Asien zusammen. 31 davon wachsen noch heute in diesem Gebiet und sind in dem Buch „Die verlorenen Feldfrüchte der Inkas“ verzeichnet.

An der Spitze rangieren die Kartoffeln, deren ursprüngliche Heimat die Hochanden sind. Die Kartoffeln verbreiteten sich schnell in der ganzen Welt, weil sie relativ leicht anzubauen und auch zu transportieren sind. In entlegeneren Gegenden von Peru wird die Ahipa angebaut, eine weiße Knolle, die saftig ist, gut schmeckt und sogar in gekochtem Zustand knackig wie ein Apfel ist. Von der Ahipa-Knolle verspricht sich der Rat eine Bereicherung des Speisezettels in den USA und anderen Ländern.

Die Frucht wächst in nur kurzen Tageslichtperioden; in ihrer Wurzel produzieren Bakterien Dünger, so daß sie selbst in schlechten Böden gut gedeihen. Die Ahipa ähnelt der Jicama-Frucht, die schon heute in amerikanischen Supermärkten verkauft wird. Andere Feldfrüchte scheinen den amerikanischen Geschmack ebenfalls zu

treffen: eine Kartoffelsorte mit Buttergeschmack oder eine Kartoffel mit säuerlichem Geschmack.

Gefunden wurden fünf weitere Kartoffelsorten, die von den Inkas angebaut wurden. Sie haben einen höheren Nährstoffgehalt als die üblichen Kartoffeln. Die herzhafte Oca-Frucht zum Beispiel ist besonders in Neuseeland beliebt. Die Oca wächst im Hochland besonders gut. Erste Versuche gibt es nun auch in Nepal. Vor drei Jahren kam eine internationale Konferenz überein, eine bis dahin Tarwi oder Chocho genannte Frucht wegen ihrer leuchtend blauen Blüten in „Anden-Lupine“ umzutaufen und für ihren Verbrauch zu werben. Sie enthält mehr Proteine, aber weniger

Fett als Erbsen und Bohnen. Versuche mit der Pflanze werden laut Auskunft des US-Rats auch in beiden deutschen Staaten sowie in Großbritannien, Polen und der Sowjetunion gemacht.

Die amerikanischen Forscher sind überzeugt, daß die Inka-Pflanzen sich auf dem Weltmarkt durchsetzen werden. Das könne zwar noch eine Weile dauern. Aber schließlich hätten die Engländer zum Beispiel 200 Jahre lang die Kartoffel verschmäht, „nicht zuletzt deshalb, weil sie von den Iren gegessen wurde“. Und es habe noch länger gedauert, bis man in Nordeuropa schließlich Tomaten schätzengelernet habe – „unter anderem deshalb, weil sie von den Italienern so sehr geschätzt wurden“.

SN 7.4.90